Das Waldviertel

NEUE FOLGE 1962 Nr. 1/2

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Natur und Land. Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes. Wien, 1961. Heft 5 und 6.

Heft 5: Inhalt. Udo Illig, Naturschutz — auch gegen den Menschen — für die Menschheit. Rede des Präsidenten des Naturschutzbundes, in welcher die vordringlichsten Aufgaben in Österreich kurz umrissen werden; Walter Redl, Der Eichkogel, ein neues Naturschutzgebiet. Es handelt sich um den Eichkogel bei Mödling, wo ozeanisches und kontinentales Klima zusammenstoßen und eine einzigartige Flora hervorgebracht haben; Jean Giono, Ein Charakter, Bericht über das Lebenswerk eines einzelnen, der weite Teile der provenzalischen Alpen allein aufforstete; Wir helfen aufforsten. Bericht über die Aktion der Knabenhauptschule in Mödling; Berichte über neue Naturschutzgebiete in Niederösterreich, und über Aktionen im Ausland (Seiseralm, Königsee); Korallen und Schwertfische aus dem Altteritär in Niederösterreich, verschiedene Vereinsmitteilungen und prachtvolle ganzseitige Bilder.

Heft 6: Roland Rainer, Die Grünflächen im städtebaulichen Grundkonzept für Wien. Der bekannte Wiener Städteplaner gibt in diesem Auszug aus dem Bericht an den Gemeinderat einen außerordentlich interessanten Überblick über die Möglichkeiten, Grünflächen in einer Großstadt einzuplanen: Kleingärten, Grünflächen, Sportplätze, Friedhöfe. Dem Schutze der Donaulandschaft und des Wienerwaldes im Bereich der Großstadt müßte ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus!? F. Bachmayer u.a., Eine vorzeitliche Tierwelt auf dem Boden des Marchfeldes. Die Sandgrube von Prottes bei Matzen wird besonders beschrieben; der Artikel „Wiener Baumriesen im Naturschutzbuch" beschreibt eine Reihe von bemerkenswerten Bäumen im Bereiche der Großstadt; Otto Pesta, Hydrobiologie im „Klafferkessel" der Schladminger Tauern; Die Halbinsel Grub am Hallstätter See bleibt unversehrt; Berichte, Hinweise, Vereinsmitteilungen und schöne Bildbeigaben, unter denen das Panorama von Wien aus dem Jahre 1853 besonders bemerkenswert erscheint.

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. 32. Jahrgang, Wien 1961.

Heft 10/12: Gustav Holzmann, Die Fluranalyse als Geschichtsquelle. Ein sehr bemerkenswerter Artikel über die Möglichkeiten das historische Bild einer Flur aus den Plänen und Protokollen der Franziszäischen Fassion zu rekonstruieren. Der Verfasser zeigt am Beispiel der Ackerfluren der heutigen Stadt Groß-Enzersdorf, wie sich der Ort aus den ersten Anfängen einer Ursiedlung heraus (11. Jahrhundert) bis in die heutige Zeit entwickelt hat; Othmar Pickl, Die Herrschaft Reichenau. Eine grundlegende Untersuchung einer Herrschaft auf dem Boden der alten Grafschaft Pitten mit einer Stammtafel der Herren von Stuppach — Klamm — Schneeberger; Karl Wenty, Morphologische Kenntnisse vom Wiener Boden. Feldbeobachtungen am Rande der Wiener Bucht mit bemerkenswerten Profilzeichnungen; Heinz Schöny, Die Steinmetzmeister Steinböck in Eggenburg. Es handelt sich hier um ein altes Eggenburger Steinmetzgeschlecht, das es auch in Wien zu hohem Ansehen gebracht hat. Wie der Verfasser richtig vermutet, waren die Steinböck ursprünglich Waldviertler Bauern, die schon im 15. Jahrhundert in den Zwettler Urbaren aufscheinen; Unter den „Kleinen Mitteilungen" wird besonders auf die Mutter des berühmten Franz Liszt hingewiesen, welche die Kremser Bürgerstochter Maria Anna Laager war. Eine Reihe von angeführten Briefstellen zeigen die tiefe Verbundenheit des Virtuosen mit seiner Mutter; Berichte, Buchbesprechungen und eine Zusammenstellung der Neu-

Das Waldviertel

Zeitschrift

für Heimatkunde und Heimatpflege

Schriftleiter
DR. WALTER PONGRATZ

11. Jahrgang, 1962

Krems an der Donau

Herausgeber und Verleger:
Waldviertler Heimatbund
Druck: Josef Faber, Krems an der Donau

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Bednar, Karl: Neue Ergänzung zur Geschichte der Ritter von Gaber 119
Berg, Friedrich: Neue Steinzeitfunde aus der Umgebung von Horn 9
Biedermann, Stephan: Der Adelssitz von Reingers . 65
—„— Glasindustrie um Reingers 132
Daniek, Edmund: Aus der Geschichte der Pfarre und Gemeinde Echsenbach 108
Filsmaier, Josef: Die drei Banntaidinge der Herrschaft Schönberg am Kamp 70
—„— Heimatsagen aus Schönberg am Kamp . 21, 58
Aus der **Flurnamensammlung** des Bezirkes Zwettl . . 171
Fuchs, Josef: Aus der Sagen-Sammlung 185
—„— Ein Hirschbacher Landgerichtsurteil aus 1738 . 123
—„— Nota — Über „Ein zu verkauffenden Untertan" . 150
—„— Zur „Feinasberg"-Frage! 38
Fux, Franz: Schloß und Herrschaft Krumau am Kamp . . 44, 76
Groiß, P. Maurus: Eine Heilquelle in Krems im Jahre 1495 . 93
Hauer, Rupert: Franz Josef Keuffel von Ullberg und die 14 Nothelfer 134
Hessler, Walter: Der Karner von Hadersdorf am Kamp . . 53
Hornstein, Franz: Beiträge zur Geschichte des erloschenen Adelsgeschlechtes Rächwein 81
—„— Nachtrag zur Geschichte des Geschlechtes Rächwein 174
Hutter, Franz: Karthause Aggsbach. Apotheker-Rechnungen aus dem 17. Jahrhundert 163
—„— Zur Geschichte des „Spielberger Kreuz" nächst Melk 60
—„— Ein Wundersmann in Melk 182
Kranner, Eduard: Das Klarissinnenkloster in Dürnstein . 2
Krelowetz, Josef: Lichtenegg . . 143
—„— Thurnberg 183
—„— Zur Geschichte der Besiedlung des Gföhlerwaldes 97
Liebhart, Oswald: Die Glaserzeugung im Waldviertel . . . 99

Merlingen, Weriand: Eine frühbarocke Kloster-Geheimschrift . 167
Pongratz, Walter: Alte Purgiermittel . . 166
—„— Das Dorf Spital im Jahre 1551 35
—„— Das Urbar des Beneficiums St. Peter und Paul zu Raabs von 1561 73
—„— Rappottenstein 138
Prinz, Hermann: Ostern im Waldviertler Volksbrauchtum . . 33
—„— Weihnachtliches Brauchtum in unserer Heimat . 161
Rothbauer, August: Die Langenloiser Pfarrkirche zum hl. Laurenz 12
Schäffer, Franz: Musikantensprache 102
Schöbl, Karl: Steinerne Priesterchronik auf dem Pöggstaller Friedhof 129
Strohmayr, Franz: Schreiben der Untertanen von Groß-Globnitz an den Abt zu Zwettl 153
Waldherr, Johann: Ein ungelöstes Rätsel um St. Martin im Lainsitztal 43
Weigl, Heinrich: Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87; G.B. Horn . . . 17, 49
G.B. Waidhofen a. d. Thaya . . . 109, 141
G.B. Raabs a. d. Th. . . . , . 177

Berichte und Mitteilungen

Achtung, Volkskunder! (Wallfahrtslieder des Böhmerwaldes) . 123
Hauer, Rupert: Zur „Fenasberg-Frage" 118
Jäger-Sunstenau, Hans: Die Wappen auf dem Weihwasserbecken in Pöggstall 62
Ins zweite Jahrzehnt 1
Heimatkundliche **Mitteilungen** (Pongratz) 116, 117, 154, 155
Spuren einer verschollenen **Ortschaft** (Drinhofen) . . . 17

Biographien, Würdigungen

Dichler, Gustav: Anton Michael Koppensteiner . . . 92
Prof. Franz **Hornstein** — Goldenes Doktorjubiläum 192
Krenn, Ernst: Josef Schneider, der Allentsteiger Pfeifenkünstler 147
Pongratz, Walter: Anton Edler von Schmid . . . 189
Egbert Graf **Silva-Tarouca — 75 Jahre** . . . 192
Unser **Schriftleiter** — 50 Jahre 24

Bibliographien

Die heimatkundlichen **Veröffentlichungen** von Dr. Walter **Pongratz** 25

Besprechungen

Aus der **Heimat.** Kulturbeilage. Krems 1962 ff 63
Österreichische **Biedermeiergraphik.** Stift Göttweig 1962 157
Braumann, Franz: Der verzauberte Schimmel. Wien 1961 . 62
Barta, Karl: Führer durch die Sommerfrische Raabs, 1961 . 30
Cloeter, Hermine: Donauromantik. Krems a. d. D. 1962 127
Festausgabe. Zwettler Sommerfest. Krems a. d. D. 1962 . 157
Festschrift der Marktgemeinde Ziersdorf. 1962 . . 191
Für den Feinschmecker. Wien 1962 158
Bezirks- und Grenzstadt **Gmünd. Festschrift. 1962** 155
Hollnsteiner, Franz K.: Bäuerlicher Lobgesang. Wien 1961 . . 32
Kiffmann, Rudolf: Bestimmungsatlas für Sämereien. 1956 . . 64
Krelowetz, Josef: Gechichte der Pfarre Krumau am Kamp . 124
Mitmanngruber, Anton: Liebenau. Band 2. 1961 126
10 Jahre **Landesfachschule** für Textil-Gewerbe in Groß-Siegharts 1952—1962 157
Österreichische **Naturschätze** (Notring-Jahrbuch) 1962 . 31
Reclams **Kunstführer.** Österreich. Bd. 1. Stuttgart 1961 . 95
500 Jahre Marktgeminde **Rossatz.** 1962 156
Rothbauer, August: Die Weinstadt Langenlois. Krems 1962 . 191
Schola Hornana. Festschrift. 1961 94
Schultmayer, Ilse: Die Mundart von St. Leonhard am Hornerwald. Wien 1961 190
Weihe und Eröffnung des Schulbaues Zwettl. 1960 96
Die gewerbliche **Wirtschaft** Niederösterreichs. Jahrbuch 1960 (Stonitsch) 127
Die gewerbliche **Wirtschaft** Niederösterreichs. Jahrb. 1961 (Stonitsch) 158

Einzelpreis S 6.–
Ganzjährig S 36.–

Druck Buchdruckerei Josef Faber, Krems an der Donau, Obere Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere Landstraße Nr. 12

Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege

Erscheint alle zwei Monate Eigentümer Herausgeber u. Verleger Waldviertler Heimatbund; Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Walter Pongratz, Wien 18, Pötzleinsdorfer Höhe 37

11. Jahrgang | Jänner-Feber 1962 | Folge 1/2

Ins zweite Jahrzehnt

Mit dieser Nummer tritt unsere Zeitschrift ins zweite Jahrzehnt ihres Erscheinens. Als am 9. September 1951 der Waldviertler Heimatbund wieder ins Leben gerufen wurde, beschloß der damalige Vereinsvorstand unter seinem Obmann Dir. Dr. Heinrich Rauscher das Wiedererscheinen der seinerzeit so beliebten, 1938 aus zeitbedingten Umständen eingestellten heimatkundlichen Zeitschrift „Das Waldviertel". Am 1. Jänner 1952 war es dann so weit, daß die 1. Nummer unseres Blattes in die weite Welt hinausflattern konnte und überall, besonders von den alten Waldviertlern, welche das Blatt noch von früher her kannten, freudig begrüßt wurde. Gab doch die Person des Schriftleiters der Zeitschrift, Herr Dr. Rauscher, die beste Gewähr dafür, daß das Blatt die alterprobte heimatkundliche Tradition fortführen werde.

Seither sind zehn Jahre vergangen. Einen kurzen Überblick über die Geschichte der Zeitschrift vor 1938 und nach 1952 hat Hofrat Dr. Rauscher in der letzten Nummer des Jahrganges 1959 selbst gegeben, als er beschloß, die Schriftleitung in jüngere Hände zu legen. Seither hat der Tod noch weitere Lücken in die Reihe der alten Garde der Heimatforscher gerissen: Schulrat Franz Biberschick, Hans Engelbrechtsmüller und schließlich Hofrat Dr. Heinrich Rauscher selbst. Wenn dieser in seinem Vorwort zur ersten Nummer schrieb: „Die Zeitschrift soll die Ergebnisse der heimatkundlichen Forschung im weitesten Sinne bekannt machen, sie will durch Verbreitung von Wissen über die Heimat auch die Liebe zur Heimat beleben", so soll dieser Grundsatz auch weiterhin unverrückbar bleiben. Ja, noch mehr als bisher, lade ich alle in Stadt und Land, die etwas über Geschichte, Sage, Kultur, Familienforschung, Volkstum oder Naturkunde des Waldviertels zu sagen haben, herzlich ein an der inneren Gestaltung unserer grünen Hefte mitzuarbeiten. Auch kleinste Beiträge sind erwünscht, ob sie nun von einem schreibgewaltigen Volksbildner oder

von einem einfachen Bauern in der Einschicht stammen. In Schulen, Pfarren, Gemeindestuben, Museen und Bauernhäusern sind alle aufgerufen, ihre heimatkundlichen Beobachtungen, Mitteilungen oder Aufsätze an die Schriftleitung einzusenden. Dort wird alles sorgfältig geprüft und entweder im „Waldviertel" oder in der „Waldviertler Heimat" zum Abdruck gebracht.

Für Anregungen oder Kritiken aus dem Leserkreis werde ich besonders dankbar sein. Neben den altbewährten historisch-kulturellen Beiträgen denke ich an eine familien- oder namenskundliche Seite mit kostenlosen Anfragen und Beratungen. Dasselbe soll natürlich auch ganz allgemein für heimatkundliche Anfragen gelten. Schließlich werde ich weiterhin heimatkundliches Schrifttum, soweit es in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen gedruckt erscheint, in Form von Buchbesprechungen und Schrifttumserschließungen (Bibliographien) unseren Lesern bekanntmachen.

Unsere bisherigen Freunde aber möchte ich herzlich bitten, dem „Waldviertel" auch fernerhin die Treue zu halten, für die Zeitschrift immer und überall zu werben und sie zu verbreiten. Denn nur dadurch, daß wir immer neue Bezieher gewinnen, können wir die Hefte umfangreicher, den Inhalt vielseitiger gestalten.

In der Zusammenarbeit a l l e r Waldviertler und Freunde unserer schönen Heimat, ob sie nun in einem großen wissenschaftlichen Institut arbeiten, in der Landseelsorge tätig sind, in stiller, oft unbedankter Arbeit, als Erzieher auf dem Dorfe wirken oder als bodenverbundene Bauern im täglichen Ringen mit der Natur für unser Brot sorgen, ist jene Aufgabe zu erfüllen, die wir uns von Anfang an gestellt haben: unserer Waldviertler Heimat zu dienen und die Liebe zu ihr zu wecken.

Der Schriftleiter

Das Klarissinnenkloster in Dürnstein

Von Eduard K r a n n e r

Wer in Dürnstein die enge Hauptstraße donauwärts verläßt, gelangt nach kurzem Wege zu dem kleinen Platz mit der Prangersäule, und dort sieht er die ragende Außenwand einer langen Kirche vor sich, die alle Merkmale des frühgotischen Baustiles aufweist. Mancher Ortskundige mag überrascht sein, in dem kleinen Städtchen eine derart große Kirche, und diese aber inmitten lebensvoller Umgebung als anscheinend verödete Ruine anzutreffen.

An dem mächtigen, von Strebepfeilern gestützten Langhaus sind nämlich weder Dach noch Turm zu bemerken; das Gemäuer trägt nur spärlichen Verputz; die hohen Fenster sind vermauert, ihre spitzbogigen Konturen zeichnen sich linear im flächigen Mauerwerk ab wie Ränder erloschener Augen. Aus steingefaßten Mauerlücken hoch oben,

durch die der Himmel schaut, stehen blecherne Rinnen heraus. Man fühlt sich an todtraurige, blinde Augen erinnert, aus deren Winkeln Tränenbäche über ein erstarrtes altes Antlitz fließen.

Es ist die Kirche des ehemaligen Klarissinnenklosters, die dieses Bild verlorenen Daseinszweckes bietet. Sie beurkundet durch ihr Äußeres den Ruin der Dürnsteiner Ordensniederlassung und das Scheitern ihrer Sendung.

Wer hinter der Kirche das Kloster sucht, der sucht vergebens. Längst sind die Bauten der frühgotischen Gründungszeit, ihre Zellen, Gänge, Lauben, Grüfte und der Kreuzgang verschwunden. Schon seit dem 17. Jahrhundert stehen an ihrer Stelle um das Viereck des einstigen Klosterhofes im wesentlichen jene Baulichkeiten, die heute den Komplex des weitbekannten Gasthofes Thiery ausmachen. Vom gotischen Stil zeugen nur mehr Spuren von Spitzbogen der einstigen Kreuzgangfenster gartenseits, sowie an der hofseitigen Außenwand der Kirche jene Nahtstellen, wo einst die steilen Dächer und hohen Klosterfirste an das Langhaus stießen,

Wie der Mensch, so altert und vergeht auch jegliches Menschenwerk. Langsamer freilich, aber unentrinnbar heften sich an seine Schicksalswege die Folgen des Wandels der Zeiten, richtiger gesagt, des Wandels der Menschen, welche die Zeiten gestalten, die ihnen selber zum Schicksal werden. Auch das scheinbar unwandelbare Dasein eines Klosters mit strengen Regeln unterliegt diesem Wandel.

Wo aber bloß karge Merkmale eines Mauerwerkes, nicht hingegen Menschenschicksale ihre Geheimnisse verraten, mangelt die Unmittelbarkeit lebendiger Ausstrahlung; daher seien nun die Blicke und Gedanken jenen zugewendet, deren Werk und geistige Werkstätte dieses Haus einst war:

Nachdem Herr Leuthold von Kuenring [1]), mächtigster Landherr und ‚Oberster Mundschenk' Oesterreichs schon Jahre vorher in der Stadt Dürnstein zu Füßen seiner Burg zwei Anwesen namens ‚Schenkin' und ‚Hagar' käuflich erworben und zu klösterlichen Zwecken umzugestalten begonnen hatte, errichtete er am 11. März 1289 zu Wien die feierliche Stiftungsurkunde, mittels deren er die zwei Grundflächen „ad fundandum monasterium ordinis sanctae Clarae virginis gloriosae" dem Orden der heiligen Clara widmete [2]).

Der Klarissinnenorden bestand seit dem Jahre 1212, als die 18jährige Tochter Clara des reichen Edelmannes Favorino Scefi, von einer Predigt des heiligen Franciscus hingerissen, seiner Lehre folgte und in seine Hände das Ordensgelübde der vollkommenen Armut, der immerwährenden Keuschheit und des bereitwilligen Gehorsams ablegte. Als ihre 14jährige Schwester sich ihr anschloß, gründete der heilige Franciscus für sie das Klösterlein St. Damian, dessen Oberin 1215 Clara wurde. Auch ihre dritte Schwester und zum Schluß gar ihre Mutter

traten in das Kloster ein. Solche Gewalt übte die Mystik des Weltverzichtes damals auf die Seelen aus. Über des Herrn Favorino Scefi Seelenzustand angesichts dieses Schwundes der Weiblichkeit seiner Familie berichten die Quellen nichts. Clara starb im Jahre 1253, und im Jahre 1255 wurde sie heiliggesprochen [3]).

Der Orden war also jung. Die franziskanischen Vorbilder wirkten neu und befeuernd, und die Orden franziskanischer Prägung verbreiteten sich im Abendlande mit beispielloser Raschheit; alle strömten ihnen zu, die in Klöstern ihr Leben der Entsagung und frommen Werken weihen wollten.

Der Entschluß hiezu entsprang bei vielen Novizen sicher einem echten frommen Eifer. Ohne Zweifel jedoch war der Beweggrund zuweilen gemischt mit Überlegungen weltlicher Zweckmäßigkeiten, in Sonderheit, wenn der Entschluß nicht ganz aus eigenem Willen zustandekam. Manches Adelshaus meinte, es seiner Geltung vor Gott und den Menschen schuldig zu sein, eine Tochter für den Nonnenschleier zu bestimmen; und diese fügte sich, hohe religiöse Ideale vor Augen, oder sie mußte sich fügen. Selbst Kaiser Rudolf von Habsburg scheint von solchen Erwägungen geleitet worden zu sein. Anders wäre kaum zu verstehen, wieso seine Tochter Coletta als Bettelordensnonne in Tulln lebte, wo sie im Jahre 1278 starb [4]).

Anders und besser erging es der ersten Äbtissin von Dürnstein. Sie hieß Wilburg und entstammte dem Hause Kuenring, bekleidete also eine hohe geistliche Würde in der engeren Heimat. Sie leitete das Kloster von der Gründung bis zum Jahre 1305 [5]).

Dreißig Äbtissinnen folgten ihr im Amte, bis nach wechselnden Zeiten beschaulichen Seelenfriedens und mancher inneren oder äußeren Not die kirchengemäße Gesinnung und asketische Grundhaltung des Klerus allgemein absanken. Demgemäß versiegte nach dem Jahre 1500 der Zustrom jungen Nachwuchses. Die lutherische Reformation, im Lande schon sehr verbreitet, gab sodann der Dürnsteiner Ordenssiedlung den Rest. Das Asketerium erlosch. Als der Geist des Weltverzichtes erstarb, wurde das Haus sinnlos; es verlor seinen Daseinszweck und die Daseinsberechtigung. Als die Insassinnen ihre Haltung verloren, verfielen auch des Klosters Ansehen, Geltung und Reichtum.

Solange des hl. Franziskus strenge Gebote als höchste Normen gehalten wurden, galt unangetastet die Symbolik des frühgotischen Stiles: Keusche Demut und vornehme Haltung, Wendung zum Jenseitigen und Ablehnung der Zufälligkeiten der Vitalität. Schon die Spätgotik verrät Neigung zu Diesseitigem und Realistik. Geradezu gesetzmäßig verlief in diesem Sinne der Werdegang in Dürnstein.

Das Schicksal des Dürnsteiner Klarisinnenklosters ist ein sinnbildhaftes Gleichnis des Auf- und Niederganges einer Idee und ihrer Erscheinungsformen.

Es ist schade, daß die Urkunden des Nonnenklosters teils verschollen, teils zerstreut sind. Sie bergen eine Unzahl kultur- und heimatgeschichtlicher Einzelheiten in sich, die im zeitbedingten Rahmen dem Gesamtbild die Note besonderer Eigenart geben. Sie wurden bisher von keinem Jünger der Geschichtswissenschaft gründlich durchgearbeitet. Eine Ausnahme macht lediglich die mit Quellenangaben belegte Arbeit des einstigen Dürnsteiner Pfarrherrn Wilhelm Bielsky [6]). Aus seiner Darstellung mögen ein paar ausgewählte Tatbestände Zeugnis geben von den verhängnisvollen Zuständen zur Zeit des Niederganges:

Trotz des beträchtlichen Ausmaßes an Grundbesitz — unter anderem 400 Vierteljoch Weingärten aus Zuwendungen früherer Zeiten — war das Kloster verarmt und verschuldet. Die Weingärten lagen verwahrlost und verödet. Ein einziger Knecht war da; für mehr reichten die Mittel nicht. Die weltlichen Verwalter des Kirchengutes, deren sich die Äbtissinnen bedient hatten, waren allzusehr auf den eigenen Vorteil bedacht. Kriegs- und Landsteuern waren drückend und unerschwinglich. Die Schulden zwangen zu Grundverkäufen ohne guten Erlös. Niemand half.

Sogar der Superior des Minoritenklosters zu Stein an der Donau, dem die seelsorgerische Betreuung der Nonnen oblag, scheute nicht davor zurück, die Not des Nonnenstiftes zu benützen, um ihm Rosse, Geld und mancherlei Gut, zuletzt das Silbergerät der Kirche zu entziehen; so stellt ein Visitationsprotokoll des Jahres 1561 tadelnd fest.

Im Jahre 1561 häuften sich die Zeichen des Zusammenbruches. Das Visitationsbuch besagt, daß die Äbtissin Barbara zur Zeit allein mit einer Novizin Anna und mit der wegen unrichtiger Rechnung gefangen gehaltenen Frau Martha, die zuvor Äbtissin gewesen, sich im Kloster befinde, das Gebäu sei baufällig, es sei gefährlich, darin zu wohnen.

Noch im selben Jahre entwich die Äbtissin Barbara mit einem Kaplan und mit Klostergeld, und die frühere Äbtissin Martha heiratete einen Maurer, mit dem sie sich in Langenlois niederließ.

Damit übereinstimmend berichtet ein Inventar des Jahres 1561 von diesen drei Nonnen im Hause, findet es aber auffälligerweise für nötig, hinzuzufügen, daß die jährliche Consumation an Wein vier Dreilinge betrage. — Ein Dreiling (altes österreichisches Weinmaß) umfaßte 13.58 Hektoliter; ob diesen erstaunlich hohen Weinverbrauch die drei Nonnen allein oder unter Mitwirkung des Kaplans und Maurers getätigt haben, darüber schweigt des curiosen inventariums unhöflicher Vermerk.

All dies Allzumenschliche nimmt sich merkwürdig genug aus. Jedoch es darf nicht wundernehmen, daß die Frauen in ihrer verzweifelten Lage Trost suchten und Hilfe annahmen. Sie wohnten nicht mehr wie einst, in einem wohlgeordneten Hause, in dem siebenmal am Tage

das Glöcklein zum Gebet rief, auf daß man sich in Gott versenke, sondern sie hatten sehr weltliche Sorgen, sogar um das tägliche Brot. Sie wohnten unter eingestürzten Dächern in den menschenleeren Zimmerfluchten eines großen Gebäudes, das dem Verfall preisgegeben war. Sie hausten mit Ratten und Fledermäusen zusammen. Der Gedanke, zu fliehen, war das Naheliegendste. Also flohen sie bei Nacht und Nebel, in der Überzeugung, daß kein Mensch sich darum kümmere. Doch! — Der Verwalter des Nonnenstiftes verfolgte die Äbtissin Barbara und ihren Kaplan bis Horn und ließ beide in Haft setzen. Aber der protestantisch gesinnte Freiherr von Puchheim befreite sie.

Es ist den zwei Frauen aber auch zuzubilligen, daß sie an der Sendung ihres geweihten Standes und ihrer geistlichen Wirkungsstätte irre werden mußten angesichts der verwirrenden Botschaften, die zu ihnen drangen und die nichts Geringeres besagten, als daß fast allgemein die Ordensgelübde mißachtet und grundlegende Kirchengebote selbst von Geistlichen übertreten wurden. Viele Priester lebten eheähnlich und waren glückliche Väter vieler Kinder [7]). Die Priesterehe war keine Seltenheit. Der Propst von Klosterneuburg zum Beispiel, namens Peter Hübner (1558—1563), hielt in seiner Stiftskirche öffentlich Hochzeit [8]). Viele Klöster starben aus und verfielen. Auch das Minoritenkloster in Stein entging übrigens diesem Schicksal nicht: Am 1. Jänner 1577 verkaufte der Guardian das ‚Ordensklösterl' an die Stadt Stein, „weil es verfallen ist und sich keine Ordensbrüder mehr dort befinden [9]). Schon 1545 war kein Mönch mehr in Stein.

Nach der Flucht der zwei Äbtissinnen wurde noch im Jahre 1561 aus dem St. Anna-Kloster zu Wien ein junges, braves Wesen, namens Ursula Walch, in das Dürnsteiner klösterliche Amt eingesetzt. Sie lebte als einzige Klosterfrau und Äbtissin im Hause zehn Jahre lang. Tapfer rang sie um die Rettung des Klosters, aber vergebens. Im Jahre 1571 starb sie, und mit ihr die Ordensniederlassung der Klarissinnen.

Das ausgestorbene Kloster ging im Jahre 1573 in den Besitz des Chorherrenstiftes Dürnstein über. Die Kirche diente weiterhin gottesdienstlichen Zwecken, das Klostergebäude wurde stiftlicher Meierhof und Weinschank. Einzelne Teile und leider auch der kunstvoll versteinte Kreuzgang, unter dessen Fußboden die Grüfte der Kuenringer und Nonnen lagen, wurden abgerissen. Viel edel gemeißeltes Gestein verschwand auf diese Weise für immer im Mörtel gewöhnlicher Bauten. War diese Maßnahme an sich schon die verständnislose Zerstörung eines wertvollen Baudenkmales und ein grober Verstoß gegen das Andenken der Stifterfamilie und der einstigen Gönner und frommen Insassen, so geschahen hiebei und auch später noch Dinge, die in ihrer Pietätlosigkeit peinlich berühren.

Vielleicht hat die Wucht der siegreichen Gegenreformation, die den Kampf gegen die Strömungen der letzten zwei Jahrhunderte über-

spitzte, bewirkt, daß sogar die selbstverständlichen Gebote und Pflichten geziemender Ehrfurcht außer acht gelassen blieben. — So etwas geschah in allen überhitzten Zeitspannen der Menschheitsgeschichte.

Man lasse auf sich wirken, was der Pfarrherr Wilhelm Bielsky hierüber schrieb: „Die Grufträume wurden mit Schutt ausgefüllt und, was am meisten befremdet, der Mistjauche kein anderer Abfluß angewiesen, als eben in diese unterirdischen Totengemächer . . ." — Solcher traditionsloser Frevel ist beschämend, aber zeitlos. Immer wieder errichtet die jeweilige betriebsame Gegenwart ihre Schweineställe über ehrwürdigen Gräbern der Vergangenheit . . .

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war wieder einmal Dürnsteins große Zeit, und Propst Hieronymus Übelbacher wurde für die Geschichte der Stadt der ‚Große Mann', „in dessen Gelehrsamkeit Kunstsinn und Wirtschaftlichkeit sich das ländliche Urgenie aus Niederösterreich äußert wie später in Martin Johann Schmidt, der gerade diesem Gönner seine Entdeckung als Maler verdankte" [10]). — Unter seiner Regentschaft (1710—1740) gewann Dürnstein durch die prachtvolle barocke Fassung der ab 1715 erbauten Teile des Chorherrenstiftes sein aufsehenerregendes Aussehen und Ansehen. Mit aller Beharrlichkeit verfolgte der Propst sein Ziel unter Zuziehung aller ihm geeignet erschienenen Künstler und Handwerker.

Zum Bauen gehört Geld, Geld, Geld. — Was tat Propst Übelbacher? Er zog kurzerhand einen schwunghaften Wein- und Getreidehandel auf und verstand es, ihn jahrzehntelang sehr fruchtbringend zu führen.

Zum Handel mit Wein und Getreide gehört eine Betriebsstätte. — Sie war gegeben: die großen Kellerräume unter der Nonnenkirche im Verein mit dem Kellerschlößl vor der Stadt, das gebaut wurde, taugten prächtig zur Kelterung, Lagerung und zum Handel. Aus dem Langhaus der Kirche entstand ein Getreidespeicher. In das gotische Haupttor derselben wurde ein steinerner Rundbogen hineingemörtelt mit den Initialen des Propstes und der Jahreszahl 1716, gewissermaßen die Firmenbezeichnung; eine Lösung, die optisch nicht nach jedermanns Geschmack ist. Das hohe Dach wurde abgetragen und durch ein Innendach ersetzt; auch der Turm mußte fallen. Böse Zungen meinten, das sei geschehen, damit man den schönen, neuen, pröpstlichen Turm der Stiftskirche besser sehen könne. Wirtschaftlichen Zwecken übrigens dienen der Kirchenraum und Keller auch heute noch.

Jedoch das Presbyterium, der älteste Teil, vom Langhaus jetzt durch eine Mauer getrennt, hütet feierlich die vornehm schlichten Erinnerungsmale an die ferne Zeit geistlichen Weltverzichtes und weltlicher Ritterlichkeit. Wer diesen stillen Raum betritt, verzichtet auf Geschwätz, „denn hier ist gemäß, andächtig zu schweigen".

Hier hat ein begnadeter Künstler und Meister im Jahre 1950 mit sachkundiger Hand dem einst gottgeweihten hohen Raum seine Ge-

heimnisse entrissen und Verschollenes ans Licht gebracht: Professor Fritz Weninger, dessen Verdienste um die Aufdeckung und Erhaltung der Kunstschätze unseres Landes unabsehbar sind. Er entdeckte die Weihe-Inschrift eines passauischen Bischofs Luipold aus dem Jahre 1304. Am vermauerten Triumphbogen legte er ein Votivbild aus dem Jahre 1326 frei; es stellt den heiligen Franziskus dar, der die Füße des Gekreuzigten küßt, vermutlich zur Zeit der hundertsten Wiederkehr des Todesjahres des Heiligen geschaffen. Zwei Wandfresken, Christus im Kreuz, übertrug er vom Nonnenchor des entweihten Langhauses ins Presbyterium; sie stammen aus der Zeit um 1330 von der Hand des gleichen italienischen Meisters, dessen Christusfresken gleichfalls Professor Weninger in der Steiner Minoritenkirche, deren herrliche Restaurierung sein Werk ist, aufgedeckt hat. Kuenringerwappen, Weihekreuze, Blendarkaden und nicht zuletzt bedeutungsvolle Schlußsteine der Deckenwölbungen, Frauenantlitze darstellend, sprechen ihre symbolhafte Sprache aus der Zeitenferne. — Insgesamt nun ein kleines, feines Museum von unsäglich weihevollem Reiz. —

Wenn Herrn Leutholds Klosterstiftung so wenig Lebenskraft besaß, daß sie fast widerstandslos hinweggefegt werden konnte, muß das einen tieferen Grund haben. Es mag wohl ihr Grundgedanke zusehr zeitbedingt, zuweit herbeigeholt, zuwenig bodenständig gewesen sein. Nicht jeder Boden eignet sich für fremdes Gewächs. Und überdies: Zur Lebenskraft gehört Lebensfreude, nicht Weltverzicht.

Was hingegen seit eh und je bodenständig war, ließ sich in Dürnstein nicht hinwegtilgen. Immer wieder gedieh es zu neuem Leben. Es wurzelte im Boden des Tales der Wachau und im Wesen der Bewohner, ein Gewächs, bodenständig wie kein anderes. Der Weinstock ist's und seine guten Geister: die Lebensfreude und Gastlichkeit.

Es will eben nun einmal so sein, daß manchmal ein bestimmtes Stück Erde für ein bestimmtes Schicksal vorherbestimmt ist. Das Anwesen, auf dem das Nonnenkloster einst gebaut wurde, hieß ‚Schenkin', war also eine Schenke. Herr Leuthold trug den höfischen Titel eines ‚pincerna Austriae', das heißt: Mundschenk Österreichs. Alle Zeitläufte hindurch, während deren das Kloster ein stiftlicher Meierhof war, wurde in den breitgewölbten Sälen, mit dem Blick zum Donaustrom hinab, Wein ausgeschenkt und den Dürnsteinern wie den Knechten der langen Schiffszüge, die die Donau befuhren, behagliche Rast und Labung geboten. Und auch seit das Haus dem Stift nicht mehr gehörte, war es stets ein ‚gastliches Haus' für Seßhafte und Fahrende geblieben bis zum heutigen Tag.

Denn heute immer noch übt, allen guten Überlieferungen getreu und nicht nur wegen dieser Tugend verehrt, ein verdienter Mann das freudenspendende Amt des Gastgebers aus, in einer Weise, die ihn weitbekannt zum ‚Mundschenk Österreichs' der Gegenwart gemacht hat. —

Literatur:
[1]) G. E. Frieß: Die Herren von Kuenring, Wien 1874.
[2]) Wetze u. Welte: Kirchenlexikon, III. Bd.
[3]) Heimbucher: Ordensgeschichte, I. Bd.
[4]) Kerschbaumer: Das kaiserliche Frauenstift zu Tulln, 1873.
[5]) Nonnenarchiv Dürnstein.
[6]) Wilhelm Bielsky: Die Kirchenruine d. ehem. Nonnenklosters Dürnstein, Berichte d. Altertumsvereins zu Wien, Bd. III. 1859.
[7]) Ludwig Brunner: Geschichte der Stadt Eggenburg.
[8]) Stiftsarchiv Klosterneuburg.
[9]) Stadtarchiv Krems. Kinzl, Chronik von Krems und Stein, 1869.
[10]) Fritz Dworschak: Die Wachau, Verlag Schnell & Steiner-München. 1961.

Neue Steinzeitfunde aus der Umgebung von Horn

Von Dr. Friedrich Berg

Während die beiden vorausgegangenen Jahre für das Höbarth-Museum der Stadt Horn mehr im Zeichen interner Arbeiten — Reorganisation der Schausammlung und der Depots, Inventarisierung, Holzwurmbekämpfung etc. — gestanden waren, brachte das Jahr 1961 wiederum eine verstärkte Geländetätigkeit, die besonders durch das schöne Herbstwetter begünstigt war. Einerseits wurden seit Jahren laufende Ausgrabungen weitergeführt, andererseits kam es durch die Aufmerksamkeit eines neugewonnenen Mitarbeiters zu einigen bedeutsamen Neuentdeckungen.

In Kamegg im Kamptal wurde die 1954 begonnene Ausgrabung einer mesolithischen Kulturschicht fortgesetzt und brachte mit dem Anfall von fast 800 Feuersteinartefakten eine unerwartet reiche Ausbeute. Die Gesamtzahl der Feuersteine beläuft sich nun auf über 6000, womit Kamegg sogar die altbekannte Station auf dem Galgenberg bei Horn überholt haben und zum reichsten mittelsteinzeitlichen Fundplatz Österreichs aufgerückt sein dürfte. Bemerkenswert ist, daß der Anteil der Werkzeuge am gesamten Fundbestand höchstens 10% ausmacht, woraus geschlossen werden könnte, daß wir es hier, ebenso wie beim Galgenberg, mit einem „Steinschlägeratelier" zu tun haben. Anhaltspunkte für Wohnbauten sind jedenfalls bisher nicht zutage getreten. Zu beachten ist das Vorhandensein einiger geschliffener Steinobjekte und verhältnismäßig vieler Scherben neolithischen Charakters. Welche Bedeutung ihnen beizumessen ist, kann vorläufig nicht entschieden werden, doch ist auf den Umstand zu verweisen, daß der Ort Kamegg von einem Kranz neolithischer Siedlungsstellen umgeben ist, Funde aus dieser Zeit also durch Zufall auch in die Mesolithstation gelangt sein können. Für ein zufälliges Auftreten spricht übrigens noch das Vorhandensein von sogar eindeutig hallstättischen Scherben zwi-

schen den Mesolithfunden. Trotzdem wird bei der endgültigen Auswertung des Fundstoffes, über den bereits ein Vorbericht in der Zeitschrift „Archaeologia Austriaca" (Heft 19—20/1956, S. 49 ff.) erschienen ist, auf diese Umstände Rücksicht genommen werden müssen.

Haben schon die mesolithischen Funde mehr als nur lokale Bedeutung, trifft das in verstärktem Maße für zwei neue Neolithsiedlungen zu, die heuer im Raum von Horn entdeckt worden sind. Der Beobachtungsgabe und dem verständnisvollen Interesse eines jungen Bauern aus Frauenhofen, Karl Grötz, ist es zu verdanken, daß in Strögen Keramikreste geborgen werden konnten, die die österreichische Neolithforschung einen großen Schritt vorwärtsbringen werden. Es handelt sich um eine verhältnismäßig grobe dickwandige Ware, für die eine ganz eigenartige Tonstruktur charakteristisch ist. An Gefäßformen liegen Bombentöpfe mit einfacher Linearverzierung und eine typische Fußschale vor. Da es bisher, trotz intensiver Suche, nicht gelungen ist, die Fundstelle genau zu lokalisieren und herauszubekommen, ob es sich um eine Siedlungs- oder gar eine Grabanlage handelt, wären weittragende Schlußfolgerungen verfrüht. Jedenfalls aber dürfte hier in Strögen erstmals der Nachweis der — nach dem neuesten Forschungsstand — ältesten Phase der Linearbandkeramik und damit der frühesten Bauernkultur auf dem Boden Österreichs geglückt sein.

Nicht minder wichtig ist eine andere Neuentdeckung, die ebenfalls Karl Grötz zu verdanken ist. Es ist das eine Fundstelle der Stichbandkeramik, einer Kultur also, die in Österreich bisher nach R. Pittioni erst an neun Orten nachgewiesen ist. Von diesen neun müssen allerdings noch einige ausgeschieden werden, weil sie teils nur stichbandkeramischen Einschlag zeigen, teils nach neueren Untersuchungen überhaupt der Linearbandkeramik angehören. In Frauenhofen bei Horn ist nun eine ca. 8 m lange, 1.20 m breite und 0.90 m tiefe Grube aufgedeckt worden, die ausnahmslos echte stichbandkeramische Ware enthalten hat. Die Zweckbestimmung dieser grabenartigen Anlage ist vorläufig nicht zu erkennen und muß der vollständigen Ausgrabung vorbehalten bleiben. Die Keramik von Frauenhofen entspricht aber, das kann jetzt schon gesagt werden, bis ins Detail jener von Untermixnitz und Burgschleinitz (die übrigens auch im Höbarth-Museum liegt), reiht sich also zwanglos in die mit Sicherheit stichbandkeramischen Fundnachweise ein. Historische Schlußfolgerungen zu ziehen, wäre verfrüht. Es sei aber darauf verwiesen, daß auch das Frauenhofener Material für die neuerdings stärker verbreitete Ansicht spricht, daß die Stichbandkeramik nicht als jüngere Phase der Linearkeramik zu betrachten ist, sondern daß sie eine im donauländischen Bereich fremde, vielleicht aus dem Norden bzw. Nordwesten eingedrungene Facies darstellt.

Führt uns Strögen in die früheste, Frauenhofen in eine späte Phase

des Neolithikums, so stehen wir mit der großen Linearbandkeramischen Siedlung von Poigen, die der für die Urgeschichtsforschung sehr aufgeschlossene Müllermeister Hermann Kittinger aus Poigen im Jahre 1957 entdeckt hat und in der seither schon mehrere Male gegraben worden ist, zeitlich zwischen den beiden vorgenannten Erscheinungen. Trotzdem in Poigen nur mit geringen Mitteln und auf eng begrenzter Fläche gearbeitet wird, ist der Fundanfall ein beträchtlicher. Die reichlich vorhandene Keramik zeigt die Vielfältigkeit der linearen Verzierungsweise; sogenannte Notenköpfe bilden ein dominierendes Dekorationselement. Als Gefäßform sind eindeutig „Bombentöpfe" bevorzugt, von denen bereits mehrere restauriert werden konnten. Geschliffene Steinwerkzeuge gibt es in großer Zahl, ebenso Geräte und Abfälle aus bodenständigem Hornstein. An ortsfremden Rohstoffen sind Obsidian und Achat — aus letzterem eine prachtvolle, 10 cm lange Klinge — vereinzelt nachgewiesen. Erstmals ist heuer in Poigen auch ein Objekt aus dem kultischen Bereich aufgetaucht, ein Gefäßfragment mit der Darstellung eines menschlichen Gesichtes, dem auf der Stirn ein Rindergehörn aufgesetzt ist. Die Ähnlichkeit mit der bekannten „Venus von Draßburg" ist unverkennbar. Eine weitere Parallele zu diesem Fundort stellt ein kleiner, waagrecht durchbohrter Griffknopf in Form eines Tierkopfes dar. Sämtliche Funde von Poigen stammen aus Abfallgruben, während man auf richtige Wohnobjekte bisher nicht gestoßen ist. Wollte man solche freilegen, müßte man eine Fläche abdecken, für welche die bisher zum Einsatz gelangten Arbeitskräfte nicht reichen, da die neolithischen Pfostenhäuser erfahrungsgemäß 6—7 m breit und gut 20 m lang sind.

Abschließend ist noch eine dritte Neuentdeckung des heurigen Jahres anzuführen, wiederum eine jungsteinzeitliche Siedlung, die sich in Strögen, unweit der alten Wehrkirche, beiderseits der Taffa erstreckt. Auch auf sie hat Karl Grötz aufmerksam gemacht. Schon ein kleiner Probeeinstich hat reiches keramisches Material erbracht, das zwar typologisch der bemaltkeramischen (Lengyel-) Kultur nahesteht, sich von ihr aber durch das Fehlen der Bemalung und eine ganz andere Tonzusammensetzung unterscheiden dürfte. Eigenartiger Weise kann es auch mit dem im nordöstlichen Waldviertel beheimateten Typus Wolfsbach nicht unmittelbar in Verbindung gebracht werden. Wo sie nun tatsächlich einzureihen ist, wird zukünftige Forschungsarbeit zu klären haben.

Insgesamt zeigen die Funde des heurigen Jahres, daß sich im Horner Becken noch ein großes, wenig erschlossenes Betätigungsfeld für die in den letzten Jahren in Österreich vielleicht etwas vernachlässigte Neolithforschung eröffnet. Der vorstehende Bericht läßt aber auch erkennen, wie wichtig gerade für die Urgeschichte die Mitarbeit interessierter Bevölkerungskreise ist.

Die Langenloiser Pfarrkirche zum hl. Laurenz

Von August Rothbauer, Wien

Wer mit Hilfe von Reisehandbüchern (Dehio u.a.) die Langenloiser Pfarrkirche betrachten will, dürfte einigermaßen erstaunt sein; „barocke Kirche mit spätgotischem Deckengewölbe" heißt es dort. Wenn nun auch die Westfassade und der mächtige Turm die Klassifizierung „barock" rechtfertigen mögen, im Innern der Kirche werden wir sehr wenig Barockes, auf keinen Fall aber ein spätgotisches Deckengewölbe finden. Die in den Jahren 1959/60 durchgeführte radikale Restaurierung der Kirche hat die barocke und neugotische Einrichtung, sowie das Deckengewölbe entfernt, so daß das Kircheninnere heute den Anblick einer dreischiffigen, frühgotischen Pfeilerbasilika mit hölzerner Flachdecke bietet.

In den letzten Jahren zeigten Gewölbe und Pfeiler der Kirche verschiedene Bauschäden, die zu ernsten Bedenken Anlaß gaben; das spätgotische Gewölbe dürfte seinerzeit nicht ganz sachgemäß, vielleicht ohne Berücksichtigung der Tragkraft der Pfeiler eingesetzt worden sein, mußte schon frühzeitig an die Bundträme angeheftet werden und schon Pfarrer Pichlmayr (1859—1875) beklagt sich in seinem Gedenkbuch, daß das Gewölbe Risse zeige. Man stand nun vor der Entscheidung, entweder die Pfeiler und Seitenwände zu verstärken oder das Netzgewölbe abzutragen. Man entschloß sich zu Letzterem, umsomehr, als bekannt war, daß auf dem Kirchenboden ein frühgotischer, farbiger Fries, sowie Rundfenster mit Drei- und Vierpaßfüllung zu sehen waren, diese allerdings von außen zugemauert und nicht sichtbar, sondern durch dazwischen liegende, barocke Fenster ersetzt. Als man das Netzgewölbe entfernte, zeigte sich darüber eine hölzerne Flackdecke — die jetzt sichtbare —, die fast zur Gänze, bis auf wenige Belagbretter, als original-frühgotisch angesprochen werden konnte.

Nach Abschlagen des Verputzes brachte die Untersuchung der freigelegten Mauern und Pfeiler neue Überraschungen: unter den runden Drei- und Vierpaßfenstern kamen an den Wänden des Langhauses schmale, gotische Lichtschlitze zum Vorschein und knapp darüber, deutlich sichtbar, die Verankerungen einer früheren, niedriger als die heutige gelegenen Flachdecke. An Pfeilern und Wänden traten Apostel-(Weihe-)Kreuze zu Tage, in so geringer Höhe über dem Fußboden, daß der Bischof beim Auflegen der Hände hätte knien müssen; es war also klar, daß der Fußboden ehemals tiefer gelegen sein mußte. Ein Probeschacht stieß auch in etwa 80 cm Tiefe auf eine Art Sandsteinpflaster, weshalb man beschloß, das Gesamtniveau bis dorthin auszuschachten, was allerdings die Entfernung von etwa 300 m³ Schutt und Erde bedeutete. Der „Sandstein"-Boden entpuppte sich nach der Freilegung als simpler Kalk-Sand-Estrich, der sich im Laufe der Jahrhunderte außerordentlich erhärtet hatte.

Auf Grund dieser und anderer Detailuntersuchungen stellt sich nun die Baugeschichte der Laurenzikirche folgendermaßen dar.

Obwohl die Pfarre Langenlois bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus der Mutterpfarre Krems ausgeschieden worden war, tritt uns erst 1277 ein mit Namen genannter Pfarrer, Swikerus, entgegen. Die Kirche, d.h. das heutige Mittelschiff, dürfte um etwa 1250/60, vielleicht unter Verwendung eines älteren Baues, errichtet worden sein; sie war mit einer Flachdecke abgeschlossen und erhielt ihr Licht durch die schmalen Schlitze, die wir beiderseits sehen und hinter denen auch heute wieder Lichtquellen angebracht sind. Als dann die Seitenschiffe angebaut wurden — das linke (nördliche) schon um 1280/90, das rechte etwa um 1300 — konnten diese Lichtschlitze ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Man vermauerte sie, zog die Mauern des Mittelschiffes weit über die Höhe der Seitenschiffe hinauf und schloß neuerdings mit einer flachen Balkendecke — der heute sichtbaren — ab; unter dieser brach man die Rundfenster aus, so einen neuen Lichtgaden schaffend. Der oberhalb umlaufende frühgotische Fries zeigt deutlich, daß das Mittelschiff bereits die heutige Länge aufwies, während die Seitenschiffe — wie auch breite Mauersohlen, die bei der Bodenaushebung sichtbar wurden, erweisen — nur bis zur Orgelempore reichten und, wie die Stufen in dieser Mauersohle zeigten, eigene Ausgänge hatten. Die Pfeiler des Langhauses sind nichts anderes als die stehen gebliebenen Mauerreste des Mittelschiffes, übriggeblieben, als man diese Mauern spitzbogig nach den neu angebauten Seitenschiffen durchbrochen hatte. Wann die Verlängerung dieser Seitenschiffe bis zur Westfassade erfolgte, wissen wir nicht; jedenfalls erweist auch das Mauerwerk der durch diese Verlängerung entstandenen (Tauf-, bezw. Beicht-) Kapellen, das nicht im Mauerverband mit den Mauern der Seitenschiffe steht, daß dieser Anbau erst später erfolgte.

Über Form und Umfang des Chores der frühgotischen Kirche brachte die Restaurierung leider keinen Aufschluß; wir wissen nur, daß Langhaus und Presbyterium, wie üblich, durch einen Lettner getrennt waren, der 1633 abgebrochen wurde. Möglicherweise haben wir in dem mächtigen Kruzifix an der rechten Wand des Langhauses — gleichzeitig der inneren Turmwand — das ehemalige Lettnerkreuz vor uns; der Zapfen, mittels dessen es ehemals in einem Querbalken eingelassen war, ist noch deutlich zu sehen.

Die an Pfeilern und Mauern des linken Seitenschiffes aufgedeckten Fresken (Kruzifix, Schutzmantelmadonna etz.) werden dem frühen 14. Jahrhundert zugeschrieben, die Apostelkreuze der Mitte, die Evangelistensymbole im Gewölbe des Presbyteriums dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Im Jahre 1408 ließ der reiche Langenloiser Bürger Niklas Gveller

und seine Hausfrau Anna — die beide später das Bürgerspital mit der Elisabethkapelle stifteten — am Ostende des linken Seitenschiffes zu Ehren Johannis des Täufers und der hl. Katharina eine Kapelle anbauen, deren Patrozinium im Laufe der Zeit wiederholt geändert wurde (heute Herzjesu-Kapelle); als Baumeister Sebastian Pliembl aus Wien im Jahre 1727 die Kapelle und die Sakristei umbauen (barockisieren) sollte, machte er den Vorschlag, unter der Kapelle eine Gruft anzulegen. Als 1957 die vor der Kanzel liegenden Grabplatten gehoben und im Presbyterium aufgestellt wurden, kam unter ihnen der in Vergessenheit geratene Stiegenabgang zu dieser Krypta zum Vorschein; doch war die Gruft bis obenhin mit Knochen und Schädeln angefüllt, vermutlich gelegentlich der Auflassung des früher um die Kirche gelegenen Friedhofs (etwa 1780) dorthin verlagert. Nachdem diese Knochen, etwa 30 Traktorfuhren, auf den Friedhof überführt worden waren, konnte man in der Krypta an jeder der beiden Seitenwände je 14 Kolumbarien feststellen, teils vermauert, also belegt, teils offen und leer; nunmehr wurde der Abgang vermauert, der Inhalt der in der linken (westlichen) Seitenwand befindlichen Kolumbarien in die gegenüberliegenden übertragen, und durch eine neu ausgebrochene, mit modernem Gitter verschlossene Türe ein neuer Abgang geschaffen.

Über den Zeitpukt und den Baumeister des nunmehr entfernten spätgotischen Netzgewölbes sind wir ganz genau unterrichtet: schon 1506 ersehen wir aus einem bedeutenden Legat der Witwe nach dem Langenloiser Richter Hans Hausgnos, daß der Plan zur Einwölbung der Kirche bestand und am 7. August des nächsten Jahres überließ der Rat der Stadt Krems den Langenloisern den Steinmetzmeister Thoman Schinrewter zur Ausführung dieses Planes, „dieweill er dann aufrichtig erber der Kunst seines Hanndwerchs verstendig" sei. — Der Fund zweier gotischer Pfeilerbasen und eines kubischen Architekturstückes mit Vierpaßverzierung in der Aufschüttung unter der Orgelempore läßt darauf schließen, daß auch diese etwa gleichzeitig errichtet wurde, vielleicht von auf diesen Basen ruhenden Spitzbogen gestützt und mit einer verzierten Steinbalustrade versehen.

Im Jahre 1633, also mitten während des dreißigjährigen Krieges — dessen Schauplatz damals allerdings weit von den habsburgischen Kernlanden entfernt war — erfuhren die Einrichtung der Kirche und der gesamte Innenraum eine durchgreifende Neugestaltung, von der uns ein Bericht des Pfarrers Ehrhardt (1647—1657) Kunde gibt. Erhardt schreibt, daß sein Vorgänger Johann Bapt. de Hann 1633 den Boden der Kirche aufschütten, den Lettner und einige Altäre abtragen, einen neuen Hochaltar und neue Stühle errichten ließ etz. Warum diese Bodenaufschüttung erfolgte, wissen wir nicht; von einer Vermurung durch Hochwasser berichten die Archivalien dieser Zeit nichts, auch lag das aufgeschüttete Material so locker, wie es eine Überflutung nie hinter-

lassen hätte. Vermutlich lag der Grund in der Raumleere, die nach Abbruch der hochstrebenden gotischen Altäre entstanden war und durch die verhältnismäßig niedrigen Renaissance-Altäre nur zum geringen Teil ausgeglichen werden konnte; man half sich eben, indem man den Boden um nahezu einen Meter aufschüttete.

Gelegentlich der Entfernung dieser Aufschüttung des Jahres 1633 kam eine Anzahl Fundamente der von Pfarrer de Hann abgebrochenen Altäre, auch der alten Kanzel, sowie vier Grüfte zum Vorschein. Die Kanzel befand sich früher zweifellos am ersten Pfeiler links, an dessen dem Eingang zugewendeten Seite auch ein Altarfundament — wie wir wissen, des ersten Sebastiani-Altares — aufgedeckt wurde. An der Seitenwand des linken Seitenschiffes lagen drei Fundamente, am ersten und zweiten Pfeiler rechts ebenfalls je eines, deren alte Patrozinien sich nicht mehr mit absoluter Sicherheit feststellen lassen. — In der Mittelachse des Langhauses, knapp vor den zum Presbyterium führenden Stufen lagen, hintereinander, zwei Einzelgräber, deren eines, an Hand erhaltener Ornatsteile, als Priestergrab angesprochen werden kann; sowohl im linken wie im rechten Seitenschiff wurde je ein Doppelgrab aufgedeckt. Die Särge, barock, waren fast alle schön bemalt mit Ranken und Blumen, Engeln und Totenköpfen. Die Fundamente wurden entfernt, die Grüfte mit Betonplatten abgedeckt, die nun unter dem Gesamtmarmorpflaster liegen. Der von Pfarrer de Hann im Jahre 1633 neu errichtete Hochaltar ist heute verschollen, wir wissen nicht einmal, wie er ausgesehen hat; lediglich die damit beauftragten Künstler, der Maler Doria de Ambrosii und der Kremser Bildschnitzer Johann Dimon, sind, und auch nur dem Namen nach, bekannt. Das gleiche gilt von dem nächsten Hochaltar, zu dem 1699 der Steiner Maler Johann Bernhard Grabenberger das Bild malte; erst von dem Hochaltar, der 1776 von dem in Tulln wohnhaften Bildhauer Joseph Melchior Talmann angefertigt wurde, sind Teile erhalten geblieben (der Tabernakel in der Pfarrkirche zu Schiltern, eine Anzahl großer Figuren im Langenloiser Museum); er wurde, gelegentlich der Kirchenrestaurierung unter Pfarrer Pichlmayr, der die Einrichtung der Kirche im Sinne der Neugotik umgestaltete, 1864 vom Linzer Bildhauer Oberhuber geschaffen, nunmehr aber durch einen mit fünf weiblichen Heiligen geschmückten, gotischen Schrein ersetzt, dessen Flügel und Gesprenge leider nicht mehr vorhanden sind; der Tabernakel ist modern. Der Schrein stand ehemals in der Wallfahrtskirche Heiligenblut bei Pöggstall, kam dann in die kaiserliche Sammlung auf Schloß Ambras (Tirol) und wurde jetzt, nach gründlicher Restaurierung, von der n.ö. Landesregierung angekauft und der Langenloiser Kirche überlassen.

Ein Kirchenturm wird erstmalig 1355 erwähnt, bestand aber wahrscheinlich schon früher und wurde in das rechte Seitenschiff einbezogen; in seinem untersten Geschoß befand sich ehemals eine Doro-

theenkapelle. Die in letzter Zeit ausgesprochene Ansicht, der Turm sei ein alter „Stadtturm" und wegen unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche in deren Bau einbezogen worden, weshalb er auch noch heute Eigentum der Stadt sei, entbehrt jeder Begründung. Langenlois ist erst 1925 zur Stadt erhoben worden, hatte aber weder als Dorf noch als Markt (etwa ab 1310) eine andere Befestigung als einen Palisaden-(„Liecht"-)Zaun; Gemeindeeigentum an Kirchentürmen findet sich wiederholt auch anderwärtig (Krems, Zöbing etz.), ohne daß deshalb dieser Turm der Umwallung angehört hätte, ja ohne daß eine solche überhaupt vorhanden gewesen wäre. — Über Bauschäden am Kirchturm wird eigentlich fortwährend Klage geführt und wir finden in den Kirchenrechnungen auch immer wieder größere und kleinere Reparaturen verzeichnet; endlich, 1754, scheinen die Schäden so arg geworden zu sein, daß man an einen teilweisen Neubau des Turmes dachte. Baumeister Mathias Gerl aus Wien machte den Entwurf, nach welchem der alte Turm bis auf 10 Klafter abgerissen und sodann um neun Klafter und zwei Schuh erhöht werden sollte; die Stelle, bis wohin der alte Turm abgerissen wurde, ist noch heute mit der Jahreszahl 1754 bezeichnet. Die Vasen, Gesimse, Fensterrahmungen, Architrave etz. lieferte der Eggenburger Steinmetzmeister Ferdinand Steinböck, die Turmkuppel der Wiener Zimmermann Johann Putz.

Das nächste und eigentlich letzte größere Bauvorhaben, das das Aussehen der Kirche stark veränderte, war der Anbau der zweiten Seitenkapelle des linken Seitenschiffes, die den Pestheiligen Sebastian Rochus und Rosalie geweiht und mit einem Bild aus der Hand des Kremser Schmidt geschmückt wurde (1777). Es ist dies übrigens nicht das einzige Bild des Meisters, das die Langenloiser Pfarrkirche besitzt; wir finden hier noch eine Verkündigung Mariä, einen Almosen verteilenden Johann von Nepomuk, sowie einen Nährvater mit dem Kinde, alle um 1750 entstanden.

Die bereits erwähnte Restaurierung der Kirche unter Pfarrer Pichlmayr, begonnen 1859, räumte mit der barocken Einrichtung gründlich auf, um sie durch eine neugotische zu ersetzen, von der allerdings heute, dank der Renovierung der Jahre 1959/60, auch nichts mehr zu sehen ist. Diese Wiederherstellung des frühgotischen Bauzustandes des Innenraumes in seltener Reinheit hat nicht nur in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt, sondern veranlaßt eine ständig wachsende Zahl interessierter Laien zum Besuche dieser Kultstätte. Wenn diese Arbeit auch in erster Linie von Fachleuten angeregt und durchgeführt wurde, so ist sie doch nicht zuletzt der nimmermüden Schaffenskraft des verstorbenen Landeshauptmann-Stellvertreters und Bürgermeisters von Langenlois, Ing. August Kargl, zu verdanken, als dessen schönstes Denkmal diese Kirche die Erinnerung an ihn dauernd bewahren und wachhalten wird.

Anmerkung:

Wer nähere Aufschlüsse über Einzelheiten der Baugeschichte der Langenloiser Pfarrkirche sucht, findet diese, ebenfalls vom Verfasser vorliegenden Artikels, in früheren Jahrgängen des „Waldviertels" u.zw.

Jg. 1953, S. 274, Wie der Langenloiser Kirchturm gebaut wurde,
Jg. 1956, S. 218, Ein verschollener Hochaltar der Langenloiser Pfarrkirche,
Jg. 1957, S. 166, Alte Grabsteine der Langenloiser Pfarrkirche,
Jg. 1960, S. 168, Eine Malerfamilie aus Stein.

Außerdem erscheint in Kürze, ebenfalls von Dkfm. August Rothbauer, eine ausführliche, mit Bildern und Plänen versehene Arbeit über die Baugeschichte der Kirche, ihrer Altäre und Grüfte.

Spuren einer verschollenen Ortschaft

Wie man jüngst in verschiedenen Waldviertler Wochenblättern las, fanden Arbeiter, die mit Ausbesserungsarbeiten für die neue Ortswasserleitung beschäftigt waren, zwischen Ober- und Niedernondorf (Bez. Zwettl) eine alte Wasserleitung, die anscheinend aus dem Mittelalter stammt.

Diese Wasserleitung war aus Eichenholzrohren gebaut und teilweise noch ziemlich gut erhalten. Auch eine Art Quellfassung aus Eichenbohlen wurde aufgedeckt, sowie ein alter Tonkrug gefunden, von dem leider nur der Deckel ganz erhalten blieb. Nach Ansicht von Fachleuten ist man bei diesen Grabarbeiten auf einen Platz gestoßen, wo vor mehr als einem halben Jahrtausend eine Häusergruppe stand, die Drinhofen hieß. Dieser Ort wird in den Zwettler Urbaren des 14. Jahrhunderts genannt und soll schon recht früh durch Brand zugrundegegangen sein. Die Volksüberlieferung schreibt den Drinhofnern die Gründung der beiden Orte Nieder- und Obernondorf zu, was durchaus möglich erscheint, da der Name Nondorf nichts anderes als „Neues Dorf" bedeutet. Es würde angeregt, auf einer Gedenktafel an der neuen Wasserleitung den alten Namen Drinhofen zu verewigen.

Wir wollen hoffen, daß in ansehbarer Zeit über dieses Thema von berufener Seite eine Spezialstudie erscheint. W.P.

Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87 (Fortsetzung)

Von Dr. Heinrich Weigl

GERICHTSBEZIRK HORN (Forts.)

Maiersch (VoMB 103): Angerer (2), Arbesser, Tanzinger (2), Dietrich, Ehn (2), Eminger (2), Ernberger (2), Funk, Gerhold (6), Göttinger, Haimerl (3), Heichinger, Hirsch, Lenhart, Loibl, Maurer, Ölmayer, Schachinger (2), Schmalhofer (4), Schneider (3), Schödel, Sippel, Ulzer, Weiß, Zach, Ziegler.

Manigfall (OG. Kamegg, VoMB 104): Paminger, Fleischl, Krippmayer, Mantler, Widder.

St. Marein (VoMB 12): Aigner, Albrecht, Pfeffer, Brandl, Bren-

ner, Tauber, Eminger, Euch, Glanz, Gottschall, Hötzenberger, Ledl, Liebhart, Maringer, Müllner, Reitner, Welschinsky.

Messern (VoMB 535): Aff (2), Püchl, Deigner, Theringer, Dumfart, Fleischmann, Fröhlich, Gruber, Gschlatt, Gschmeidler, Jung, Kaufmann, Klupp, Krois, Lengenfelder, Maurer, Mülberger, Renner, Schober, Sonnberger, Strasser, Stallecker, Umvogl (2), Weber.

Mödring (VoMB 198): Pareis (4), Bauer, Petz, Poigenfürst (3), Poigner, Bock, Prantner, Prumüller (3), Daniel, Ertl, Vogler, Freisinger, Gasslseder, Hofegger, Hofstetter, Jordan, Kasins, Krotz (2), Liebhart, Lochner, Nentwig, Nichtawitz, Ölknecht (7), Rabl, Rohrer, Schleinzer, Schleritzko, Schneider (2), Schwarzberger (4), Schwarzinger, Silberbauer, Silipp (7), Steidl (3), Zimmerl.

Mörtersdorf (VoMB 193): Palt, Bauer, Beischlager (2), Poigenfürst, Decker, Dum, Tolmost? oder Volmost?, Ernberger, Ertl, Gerstner, Groll, Hamerl, Hofbauer (2), Klement, Kritsch, Manschein, Mantler (2), Mayer (3), Moser, Müllner, Schmidl, Schmalhofer (2), Schneider, Schmöger, Straf, Walli, Winklmutter, Wunderl, Zehetgruber, Zeitlberger, Zieglmüllner.

Mold (VoMB 194): Albrecht, Amon (3), Anamayer, Panstingl, Bauer, Petz (2), Böck, Prasch, Prumüller, Dölcher, Dünsl, Ertl (2), Faunz, Feigl, Feinhauser, Fraberger, Geisler, Glanz, Gundinger (2), Hais, Hallisch, Heiß, Hiltscher, Hirschmann, Hödl, Hofbauer, Huber (2), Jordan (4), Kellner, Leitner, Mailler (4), Nichtawitz (5), Ödlinger, Rauscher, Riel (3), Sagmüller, Schmöger (2), Schreiber, Steiner, Steinhauser, Stromer, Warnung (2), Weninger, Winkler, Zeitlberger (2).

Mühlfeld (VoMB 16): Angerer, Payr (2), Toifl, Dum, Gasselseder, Gebhart, Glanz, Grien, Hauer, Hirsch (2), Hofbauer, Hörsdorfer, Koller, Moser (2), Ramer, Rendl, Strasser (2), Ziegler.

Neubau (VoMB 400): Altpfart, Vogler, Frank, Gnam, Griechbaum, Hieß, Koch, Koller, Manl, Roitner, Schmid, Stöger, Stowasser, Surböck, Zehetner (2).

Neukirchen a. d. Wild (VoMB 39): Pauer, Graf, Hager, Hauser, Hengsberger, Höss, Jansbauer, Kargl, Kilian, Koch, Mayr (2), Rabl, Rendl, Roitner (2), Schober, Well, Willinger, Zach.

Nödersdorf (VoMB 313): Altrichter, Pfundstein, Pock, Poigner (2), Popp, Brandner, Braunsteiner, Daim, Veigl (2), Gut, Haas, Hofbauer, Huber, Huscher, Liebhart, Mostböck (2), Nentwich (3), Noidolt, Oberwald, Redl, Schmit, Seemann, Uiberreiter, Wöber, Zauner.

Nondorf a. d. Wild (VoMB 536): Preinessl (3), Draxler, Eisner, Fenz, Gschmeidler, Haberson, Kreuzer, Liebenberger, Richter (2), Sagl, Weber.

Nondorf b. Gars (VoMB 101): Payr, Bergmann, Pöck (2), Pömmer, Pönninger, Brunner (3), Diwald, Dornhackl, Ehn, Enzl (2), Führer, Gasselseder, Gerhold, Heubinger, Huber, Kaltenböck, Leber-

sorger, Loibl, Mantler, Mayer, Niernsee, Nöbauer, Obenaus, Reiterer, Schachinger (2), Schneider, Schulbischuster, Stanzl, Weselsky, Winkelhofer.

Pernegg (VoMB. 311): Plessl, Poss, Deringer, Döller, Traun, Veigl, Fidler, Vogler, Gerstner, Gruber, Hainzl, Heizler, John, Mostböck (2), Neuhold, Rieffer, Schmid Seynberger, Sperber, Spitaler (2), Wöber.

Poigen (VoMB 539): Altvater, Pacher, Pareis, Permann, Tauchner, Fink, Gnaml, Gradner, Griebling, Haidinger, Hengsberger (2), Hirschmann (2), Hollsteiner, Höss (2), Kargl, Kiener (4), Kitzler, Kopper, Krippl (2), Küttinger, Marx, Mayr, Nigisch, Nissl, Roidner (2), Sagl (3), Schallinger, Schneider, Schober (5), Weiss.

Posselsdorf (VoMB 312): Poigner, Polt, Daim, Deringer, Fröhlich, Grienauer, Hofbauer (2), Kollmann, Kopper, Nendwich (2), Schmid, Spitaler, Waiss, Widhalm.

Raisdorf (VoMB 308): Bauer, Plessl, Braunsteiner, Traun (2), Eisner (2), Fallmann, Fuchs, Gasselseder, Gollner, Graf, Habersam, Hofbauer (2), Hofmann, Höld, Köpfinger, Labner, Lausch, Leeb, Liebhart,, Mailler, Mayer, Mosböck (2), Redl, Rieffer (2), Sachs, Schmid (3), Seemann, Silberbauer, Stark, Strohmayr, Wöber (2), Widhalm.

Reichharts (VoMB 536): Baumgartner, Pfeisinger (3), Pügl, Traxler, Trögl (2), Eisner (2), Fally, Frelich, Gschmeidler (2), Hainzl, Mostbeck, Redl, Richter, Schied, Schmid, Sigharzt, Weiss.

Rodingersdorf (VoMB 519): Parl (2), Polt, Toifl, Duntler, Gassner, Gerersdorfer, Guttauer, Hammer, Hofbauer, Hies, Horn, Huber, Krippl (2), Lechner (2), Leitgeb, Magerl, Mayerhofer (3), Müller, Öldl, Schmöger, Schröder (2), Sonnberger, Stroh, Weigl, Winkler, Winkelhofer (2), Wöber, Zölss (3).

Röhrenbach (VoMB 142): Aichinger ,Popp (2), Buchinger, Teitscher, Einzinger, Graf, Hackl, Heiß, Jinny, Kamant, Klebinder, Müllner, Nagl, Scheidl (2), Schindler (2), Schnell, Sebald, Wegstein, Weinberger, Wierlach, Wohlauf.

Rosenburg (VoMB 397): Templ, Donin (3), Edlinger, Fucher, Nikodem, Weinstabl, Zotl.

Rothweinsdorf (VoMB 56): Bauer (2), Payr, Böhm, Daninger, Erdl (2), Fally, Fenz (2), Gessler, Gföller, Glomser (2), Koll, Liebenberger, Nirschl, Richter (2), Ruepp, Schwarzinger, Winter, Zimmerl.

Sitzendorf (OG. Messern, VoMB 535): Erdl, Fliedl, Grötzl, Kreiter, Lösch, Mann, Nigisch, Stöger (3), Umfogl, Weier.

Stalleck (OG. Rosenburg, VoMB 398): Gasselseder, Göschl, Kienast, Kittinger, Maisen, Scheidl.

Staningersdorf (VoMB 313): Aff, Pfundstein (3), Ponzer, Traun, Dumfart (2), Hofbauer, Judmann, Johandl, Huber (2), Kellner, Köck, Magerer, Nendwich, Schmid, Spitaler (2).

Steinegg (OG. Fuglau, VoMB 17): Palt (2), Plaim, Polsterer,

Prentinger, Klambauer, Rammel (2), Ranftl (2), Springer, Straßer, Wieringer.

Strögen (OG. Frauenhofen, VoMB 13): Plodl, Daniel, Haidlauf, Hofbauer, Manhart, Nader, Rabl, Schmutzer, Schober, Schwarzberger, Welser.

Tautendorf bei Pölla (VoMB 142): Allinger, Ebner, Gröz, Hofbauer (2), Janny, Juchetzer, Kielhofer, Kloiber, Koppenhofer, Lang (2), Leeb, Lechner, Mötz, Ramer, Rametsteiner, Schindler, Wahlhofer, Zeiner,

Thunau (VoMB 99): Pfeiffer, Pfrimmer, Pichler, Pöppel, Pöschel, Tiefenbacher, Trexler, Thurner, Fiechtinger, Frank, Gasselseder, Grueber, Gutmann, Hagenbichler, Heimberger, Hueber (2), Kasses, Kaufmann, Kammerhofer, Kitzler, Klingenstein, Kranzler, Kreitner (2), Kurzreiter, Kutner (2), Langmayr, Lechner, Lengfelder, Maiser, Maukner (3), Maurer (2), Mayer (3), Mayerhofer (3), Meidinger, Mey, Neuhold, Niernsee, Rath, Ratbauer, Reisinger, Riell, Schachinger, Schaffer, Schlager, Schober, Stadler (2), Stainninger, Steiner (2), Steyrer, Strauch, Weixlbaum, Wendl.

Trabenreith (VoMB 309): Andrusch, Pfeiler, Burger, Daim, Trimel, Trollmann, Eder, Faigl, Fally, Gerstner (2), Gruber (2), John, Judmann, Köck (2), Lausch (2), Liebhart, Mittendick, Müllner, Neff, Nendwich, Reiser, Silberbauer (2), Spaich, Widhalm, Winkler, Wöber.

Wanzenau (VoMB 399): Arbesser, Pischof, Prenner, Tressler, Enzinger (2), Göttinger, Griesler, Hilzer, Jungwirt (3), Klement, Kranzler (2), Nestbüchler, Rachael, Winklmüller (5), Wipfl.

Wappoltenreith (VoMB 309): Aff, Bacher, Doninger, Fally, Gruber, Hafer, Kaltenbrunner, Kreuter, Lausch, Rabl, Richter, Schmid, Schober, Strohmayr, Weiß (3).

Weiden (VoMB 148): Artwöger (2), Blank (2), Böhm, Bugl, Ernberger, Ertl, Fertl, Fuchs, Gaismayer (2), Herzog, Hofbauer, Hösl, Mück, Müllner, Nigitsch, Rath, Rutner, Schwarzer, Schwarzinger (2), Spiegl, Stöger.

Winkel (VoMB 12): Petz, Dangl, Trappl, Dum, Fleischl, Gönner, Hackenberger (2), Hainzl, Hartl (2), Heyli (4), Holzinger, Kappl, Klomser, Kneissl, Knie, Kretz, Leeb, Mannk, Nagl, Rammer, Rapp, Robl, Sagl, Scheibengruber (2), Scheidl, Schelnbauer, Schmidl, Schmutzer, Spiegl, Willerstorfer.

Wolfshof (VoMB 399): Anglmayer (2), Padrut, Prunner, Fehlhofer (2), Fröhlich, Göschl, Gschwantner (2), Hagen (2), Hager (2), Hold, Leberwurst, Schmalhofer, Straßer, Winklmüller, Zehetmayr.

Wutzendorf (OG. St. Marein, VoMB 12): Dex, Fertl, Fiechtinger, Gönner, Grötz, Hiess, Kiener, Maurer, Müllner.

Zaingrub (VoMB 104): Pareder, Pareis (2), Penninger, Boigenfürst (3), Dölcher, Dum, Fröhlich, Grasler, Kopper, Krapfenbauer, Nichtawitz (2), Sagmeister, Schmöger, Schödl (2), Stainінger (2), Stromer, Zeitlberger, Zeitlhuber.

Zitternberg (VoMB 101): Angern (3), Beischlager, Pichler, Postl, Trolhan, Ernberger, Fragner, Haiderer (2), Hiess, Niernsee, Rath, Reindl, Wiser.

Heimatsagen aus Schönberg am Kamp

Gesammelt und nacherzählt von Josef Filsmaier

Von der stolzen Feste Schonenburg, die sich einst über unserem Ort erhob, sind heute noch zwei Sagen erhalten, deren geschichtlichen Hintergrund ich kurz andeuten möchte.

An den weit auseinanderliegenden Mauerresten auf dem Schönberger Schloßberg können wir erkennen, daß hier einst eine mächtige Burg gestanden sein muß. Ihre Erbauer, die Herren von Schönberg, bewohnten sie mehr als zwei Jahrhunderte. Im Jahre 1387 ging die Feste als landesfürstliches Lehen in den Besitz des Geschlechtes der Königsberger über. Zur Zeit Friedrichs III. wurde sie von den Ungarn und Böhmen umkämpft und gelangte 1635 unter die Herrschaft von Grafenegg. 1645 wurde sie zerstört. Durch mehr als ein Jahrhundert stand sie als ausgebrannte Ruine da. 1778 gab sie der Schloßherr von Grafenegg zum Abreißen frei — ein Umstand, den wir heute wohl sehr bedauern. Fuhre um Fuhre wurde weggeholt. Ein paar Mauerreste, grau und von Gebüsch umwuchert, das ist alles, was von einstiger Burgenherrlichkeit verblieben ist...

Der Geisterspuk auf der Schonenburg

So mancher, der vor dem verfallenen Gemäuer gestanden, mag schon den Wunsch gehabt haben, es möchte sich für Augenblicke die Zeit um Jahrhunderte zurückdrehen, so daß er sehen könnte, wie die Ritterfeste einst dastand und wie man in ihren Mauern lebte. Diesem Gedankengange mag wohl die folgende Sage entsprungen sein.

Zur Zeit, als Maria Theresia mit ihrem Erbfeinde, dem Preußenkönig Friedrich, Krieg führte, lebte auf dem Manhartsberg ein Jäger, dem eine seltene Sehergabe innewohnte. Er war nämlich ein Sonntagskind. Einmal an einem Christabend, als tiefer Schnee lag, folgte er den Spuren einer Wildkatze. Mehrere Stunden schon war er hinter dem Wilde her, das in Richtung gegen die Ruine hin geflohen war. Diese war damals noch besser erhalten als heute und bot allerlei Getier Unterschlupf. Es war bereits späte Nacht geworden, als der Jäger hier ankam. Dichtes Schneegestöber brach herein, Nebel verhüllte alles. Nur undeutlich konnte der Weidmann die gespenstisch aufragenden Mauerreste der einstigen Burg erkennen. Mühsam tastete er sich von Baum zu Baum. Da begannen im Tale unten die Kirchenglocken das holde Weihnachtswunder einzuläuten.

Im selben Augenblick zerriß der Nebelschleier und vor des Jägers Augen, der starr vor Staunen war, stand plötzlich die Schonenburg mit Türmen, Mauern, Zinnen und Erkern da, blendend hell

und strahlend, denn ihr Gemäuer war nicht aus Steinen, sondern aus Lichtquadern gefügt. Schwertgeklirr und Kommandostimmen, aber auch Stöhnen und Wehklagen drangen an das Ohr des Lauschenden. Da raffte er sich auf und trat, seine Büchse fester an sich nehmend, durch das Burgtor. Entsetzt sah er unter dem breiten Torbogen einen Kriegsknecht, der einem anderen, der vor ihm am Boden lag, immer wieder das Schwert in die Brust bohrte. Der grausame Mörder war ein Böhme, sein Opfer ein Gefolgsmann des Ungarnkönigs. Der Ungar hatte den Böhmen einst an dieser Stelle erstochen. Nun nahm dieser Rache an ihm. — Weiterschreitend kam der Jäger in den Burghof. Da erblickte er den Burgvogt, der an eine Leiter gebunden war. Ringsherum standen Leibeigene, die mit Peitschen auf ihn einschlugen. Die Rollen von einst waren auch hier vertauscht . . . Am Ziehbrunnen knarrte unablässig die Drehkurbel. Dort werkte ein Männlein mit blauroter Nase. Es war der Maier, der vorzeiten am Hofe der Königsberger immer wieder den Wein verfälscht hatte. Nur den er selber trank, ließ er unverwässert . . . Nun drehte und drehte er, die Kette rasselte, im Brunnen plätscherte das kühle Naß, doch niemals erschien der Eimer über dem Brunnenrand, so daß der von ewigem Durst geplagte Weinfrevler sich hätte laben können.

In einem einsamen, dumpfen Gewölbe sah der Jäger einen dürren Geizhals sitzen. Es war der einstige wucherische Geldverleiher, von dem die letzten Schönberger Kuenringer an tausend Pfund geborgt hatten und dessen unmenschlich hohe Zinsen sie schließlich um ihre Feste brachten. Nun saß der Geizhals über einen Haufen Münzgeld gebeugt und zählte und zählte. Es fehlte ihm aber nach jedem Zählen immer wieder ein Geldstück, so daß er fort und fort von neuem zu zählen beginnen mußte.

Der Jäger stieg nun eine gewundene Treppe empor und gelangte in den Rittersaal. Auch dort sah er die Missetäter aus längst vergangenen Zeiten, Gecken und Kurtisanen, für ihre Schandtaten entsetzlich büßen. Von Grausen und Abscheu erfüllt, floh der Jägersmann endlich aus dem verwunschenen Schlosse. Fiebernd kam er in seiner Waldhütte an. Wochenlang rang er mit Tod und Wahnsinn. Aus seinen Phantasien konnte man sein furchtbares Erlebnis erfahren.

Da machten sich im nächsten Jahr am Weihnachtsabend einige verwegene Burschen aus dem Dorfe auf, um diesen Zauber ebenfalls zu erleben. Sie fanden jedoch die Schonenburg verfallen und leer wie sie immer ist. Sie waren eben keine Sonntagskinder.

Das Kegelspiel des Raubritters

Seit ungezählten Jahren schon ging im Kamptal die Sage, daß sich in dem verfallenen Schlosse auf dem Manhartsberg ein Schatz, bestehend aus neun Kegeln und drei Kugeln, alles aus purem

Golde, befände. Einmal zur Winterszeit machten sich drei Hauer auf, um den geheimen Gang, der sie in die unterirdischen Räume der einstigen Burg führen sollte, zu suchen. Sie fanden ihn wirklich unter Gestrüpp und Felstrümmern. Mit klopfenden Herzen traten sie in sein feuchtes, dumpfes Innere. Als sie so mit unsicheren Schritten weiter in das Dunkel vordrangen, stand plötzlich im Schein ihrer Talgfunzeln ein riesenhafter Kriegsmann mit zerhacktem Sturmhelm und verbeultem Brustpanzer vor ihnen.

Es war der Ritter Reinprecht, der einmal ein arger Leuteschinder gewesen war. Er ließ seine Untergebenen unerhört hart und viel öfter als es die Weistümer vorschrieben, auf seinen Feldern und in seinen Weingärten arbeiten. Freibauern, die es damals im Kamptal noch gab, bedrohte er mit Raub und Brandschatzung solange, bis sie ihn als ihren Lehensherrn anerkannten. Als er es schließlich zu arg trieb, zog Leopold III. gegen ihn aus, eroberte die Burg und schaffte den Räuber aus der Welt. — Dieser Unhold, den man schon seit Jahrhunderten für tot gehalten, stand nun vor den zitternden Eindringlingen.

Er machte Miene, ihnen auf der Stelle den Garaus zu machen. Als sie ihm aber von ihrer Not und Plage erzählt hatten, schien er sich ihrer zu erbarmen. Wortlos führte er sie weiter in den Berg hinein. Da begann es bald an den Wänden zu glitzern und zu funkeln. Der Gang endete schließlich vor einer eisenbeschlagenen Tür. Der Ritter öffnete und sie betraten eine getäfelte Kammer, die voll von schimmernden Schätzen war. Neben Edelsteinen, goldenen und brillantenen Geschmeiden erblickten sie auch ein goldenes Kegelspiel. Zu ihrem Staunen lud sie der Unhold zu einem Spiele ein. Später entließ er sie, erlaubte ihnen aber, aus der Schatzkammer soviel mitzunehmen, als jeder von ihnen tragen könne. Die armen Häusler, die den Zauber des Goldes nie gefühlt hatten, griffen herzhaft zu und kehrten mit reicher Habe ins Dorf zurück. Sie besaßen nun mehr, als der reiche Müller sein Eigen nannte.

Aber mit dem Besitz von Gold und Geld war die Habgier über sie gekommen. Sie wollten noch mehr von den Schätzen besitzen, die sie in den unterirdischen Kammern der Burg erblickt hatten. Der grimme Hüter derselben hatte ihnen jedoch das Versprechen abgenommen, ja nicht wieder in den Berg einzudringen und keinem Menschen von ihrem Erlebnis zu erzählen. Nun lagen sie des Nachts schlaflos in ihren Betten und seufzten, als ob sie ärmer wären als zuvor. Der Geldteufel bekam immer mehr Macht über sie. Da gaben sie eines Tages ihr Geheimnis preis. Sie riefen die Männer des Dorfes zusammen und forderten sie auf, sich zu bewaffnen, um mit ihnen in die geheimnisvolle Schatzkammer einzudringen. Sie wollten dann die erbeuteten Kleinodien unter sich verteilen.

Mit Morgensternen, Heugabeln, Spießen und ähnlichen Bauernwaffen aus dem Dreißigjährigen Kriege zogen sie nun zur Burg

und drangen in den unterirdischen Gang ein. Die drei Geizhälse gingen als Führer voran. Als sie alle unter der Erde verschwunden waren, hörten sie ein unheimliches Brausen und Donnern, das immer heftiger wurde. Es war, als käme der ganze Berg ins Rollen. Die ersten hatten die Kammer beinahe erreicht, als ihnen eine Feuersäule entgegenschlug. Die Erde tat sich krachend auf und verschlang die drei Anführer. Zugleich dröhnte ein schallendes Hohngelächter aus der Tiefe. Da machten die anderen Männer schleunigst kehrt. Sie rannten und stolperten den Gang zurück. Zerschunden und verstört kamen sie wieder ans Tageslicht und waren heilfroh, dem Unheil entronnen zu sein.

Seither ist der Gang verschüttet und niemand sucht mehr nach den vergrabenen Schätzen.

Unser Schriftleiter — 50 Jahre

Am 19. Jänner 1962 vollendete der Schriftleiter unserer Zeitschrift und Obmann des Waldviertler Heimatbundes, Herr Oberstaatsbibliothekar Hon.Doz. Dr. phil. Walter Pongratz sein 50. Lebensjahr. Als gebürtiger Wiener ist Dr. Pongratz durch seine Vorfahren mütterlicherseits mit dem oberen Waldviertel auf das engste verbunden. Im Familienhause zu Groß-Schönau verbrachte er schon von frühester Jugend an die schöne Jahreszeit. Später, als Student und dann als Staatsbeamter, verging kaum ein Jahr, in welchem er nicht wenigstens ein paar Wochen in seiner zweiten Heimat zugebracht hätte.

Lange schon bevor man einen „Abstammungsnachweis" benötigte, beschäftigte sich der junge Student mit seinen Waldviertler Ahnen, die er bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Kirchenbüchern der Pfarre Groß-Schönau zurückverfolgen konnte. Bei dieser Gelegenheit indizierte er die ältesten Kirchenmatriken. Zu Anfang der Dreißigerjahre wurde Dr. Pongratz zum erstenmal mit der heimatkundlichen Zeitschrift „Das Waldviertel" bekannt, welche sein Onkel, ein pensionierter Eisenbahnbeamter, jahrelang bezog. Dieser Zeitschrift stellte er auch im Jahre 1936 seinen ersten heimatkundlichen Artikel „Aus dem ältesten Matrikenbuch der Pfarre Groß-Schönau" zur Verfügung Noch im selben Jahre erschienen weitere Artikel über Waldviertler Familiennamen, ein Thema, das ihn seither nicht mehr losließ. Diesen Erstlingsarbeiten sind eine stattliche Reihe heimatkundlicher Abhandlungen gefolgt, die in den Zeitschriften „Das Waldviertel", „Unsere Heimat", „Unsere Ahnen", „Adler", aber auch in verschiedenen Kalendern, Wochen- und Tageszeitungen erschienen sind. Zu Weihnachten 1961 erlebte Doktor Pongratz die große Freude, daß seine jahrelangen Namensforschungen unter dem Titel „Die ältesten Waldviertler Familiennamen" als erweiterter Sonderabdruck in selbständiger Form erscheinen konnten.

Für unseren Jubilar, der 1936 an der Wiener Universität das philosophische Doktorat ablegte, wurde das Waldviertel auch in beruflicher Hinsicht zum Schicksal. Durch den damaligen Direktionssekretär der Universitätsbibliothek Dr. Max Kolbe, einem gebürtigen Groß-Schönauer, der heute als Hofrat i. R. und Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde im Waldviertel lebt, erhielt der junge Doktor eine Anstellung als wissenschaftlicher Beamter an der Wiener Universitätsbibliothek, einem weltberühmten Institut, an welchem Dr. Pongratz heute noch, nun als Abteilungsleiter, wirkt. Wenn sich auch die hauptberufliche Tätigkeit des Jubilars vor allem auf die Bücherbetreuung und die Ausbildung der jungen Studenten in der Bibliothekswissenschaft erstreckt, so ist doch seine große Liebe nach wie vor die Waldviertler Heimatforschung geblieben, die seine freie Stunden erfüllt und manches schmerzliche Opfer an Zeit von seiner Familie fordert.

Wir hoffen, daß unserem Jubilar noch ungezählte Jahre voller geistiger und körperlicher Schaffenskraft im Dienste der Wissenschaft und seiner geliebten Waldviertler Heimat beschieden sein mögen. In diesem Sinne beglückwünschen ihn Mitarbeiter und Freunde unserer Zeitschrift und rufen ihm aus vollem Herzen zu: ad multos annos!

Ein alter Freund

Die heimatkundlichen Veröffentlichungen von Dr. Walter Pongratz

1936:

Aus dem ältesten Matrikenbuch der Pfarre Groß-Schönau bei Weitra (1650—1695), in: Waldviertel, 9. Jg., S. 52.

Dasselbe, in: Unsere Ahnen, 2. Jg., S. 101.

Die Familiennamen des Taufbuches der Pfarre Groß-Schönau, N.Ö. (1651—1695), in: Unsere Ahnen, 2. Jg., S. 142.

Alte Familien in der Pfarre Alt-Pölla, N.Ö., in: Unsere Ahnen, 2. Jg., S. 155.

Nachtrag zu den Familiennamen der Bräutigame im ältesten Trauungsbuch der Pfarre Groß-Schönau, in: Unsere Ahnen, 2. Jg., S. 155.

1937:

Ein „Vergleich" zwischen der Herrschaft Engelstein und ihren Untertanen, in: Waldviertel, 10. Jg., S, 61.

Eine Heuschreckeninvasion vor 188 Jahren, in: Waldviertel, 10. Jg., S. 96.

Zwei Kulturbilder aus dem Waldviertel, in: Waldviertel, 10. Jg., S. 124.

Die Familiennamen der Stadt Feldsberg (heute Č.S.R.) in den Urbaren aus den Jahren 1570 und 1589, in: Unsere Ahnen, 3. Jg., S. 209.

Die Familiennamen des Marktes Neusiedl an der Zaya (N.Ö.) im

Kaufbrief vom Jahre 1489, in: Die Sippe, Jg. 1, S. 42.
Ein Index animarum der Pfarre Bernhardsthal (N.Ö.) im Jahre 1631, in: Die Sippe, 1. Jg., S. 92.

1938:

Die „Föhra-Mühl" bei Groß-Schönau, in: Waldviertel, Jg. 11, S. 4.
Einiges über die Familiennamen des ältesten Taufbuches der Pfarre Groß:Schönau (1651—1695), in: Waldviertel, Jg. 11, S. 50.

1939:

Einwohner von Herrnbaumgarten (N.Ö.) in den Jahren 1613 und 1625, in: Adler, Jg. 1, S. 14.
Das älteste Kaufprotokoll der Herrschaft Engelstein (N.Ö.) 1680 bis 1690, in: Adler, Jg. 1, S. 21.
Ein Waisenprotokoll der Herrschaft Feldsberg, in: Adler, Jg. 1, S. 58.
Ein Gewährbuch der Pfarre Mannswörth (Wien XXIII.), in: Adler, Jg. 1, S. 75.
Einwohner von Schrattenberg (N.Ö.) in den Jahren 1613 und 1625, in: Adler, Jg. 1, S. 93.
Die Untertanen zu Katzelsdorf bei Tulbing (Kreis Tulln) im Jahre 1561, in: Adler, Jg. 1, S. 160.

1940:

Ein altes Grundbuch von Klein-Neusiedl (Wien XXIII.) aus dem Jahre 1668, in: Adler, Jg. 2, S. 15.

1941:

Die Familiennamen des ältesten vorhandenen Zunftbuches der Hafnerzunft zu Waidhofen a. d. Th. (N.Ö.), in: Adler, Jg. 3, S. 50.

1942:

Die Grundholden zu Garschönthal, N.Ö., in: Adler, Jg. 4, S. 35.
Zur Familiengeschichte Ackermann, in: Adler, Jg. 4, S. 79.
Dasselbe in: Archiv für Sippenforschung, Jg. 1942, S. 191.
Geburts-, Lehr- und Kaufbriefe (aus Waidhofen a. d. Thaya), in: Adler, Jg. 4, S. 150.

1943:

Ein Waisenprotokoll der Stadt Feldsberg (früher N.Ö.) vom 25. 9. 1613, in: Adler, Jg. 5, S. 36.
Die Archivbestände des Fürst Liechtenstein'schen Hausarchivs in Wien IX., in: Adler, Jg. 5, S. 38.
Gelegenheitsfunde aus alten Gerichtsakten der Herrschaft Feldsberg, in Adler, Jg. 5, S. 148.
Ein Waisenprotokoll von Katzelsdorf, N.Ö., aus dem Jahre 1613, in: Adler, Jg. 5, S. 174.

1948:

Die Föhra-Mühl bei Thaures, in: Der Waldviertler, 1948, Nr. 2.
Heimatkundliches aus Wochenzeitungen und Fachblättern, in: Unsere Heimat, Jg. 19, S. 76.
Beiträge zu einer Bibliographie Niederösterreichs, in: Unsere Heimat, Jg. 19, S. 165.

1949:

Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87 (Ger.Bez. Gmünd und Weitra), in: Adler, 1. (15.) Bd., S. 242, 295.

1950:

Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87 (Ger.Bez. Zwettl), Adler, 2. (16.) Bd., S. 75, 89.

Der Pranger von Groß-Schönau, in: Heimatzeitung, Nr. 1.

Das Bannholz von Mistelbach, in: Heimatzeitung, Nr. 2.

Beiträge zu einer niederösterreichischen Bibliographie, in: Unsere Heimat, Jg. 21, S. 21.

Der Stephanitag in Weitra vor 400 Jahren, in: Heimatkundlicher Familienkalender 1950, S. 194.

1951:

Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87 (Ger.Bez. Groß-Gerungs), in: Adler, 2. (16.) Bd., S. 162, 181.

Beiträge zu einer n.ö. Bibliographie, in: Unsere Heimat, Jg. 22, S. 58.

In memoriam Josef Untermüller (Heimatforscher in Groß:Gerungs), in: Unsere Heimat, Jg. 22, S. 62.

Die heimatkundlichen Aufsätze in der n.ö. Provinzpresse im Jahre 1950, in: Unsere Heimat, Jg. 22, S. 132.

Wie das obere Waldviertel besiedelt wurde, Aus Welt und Heimat, Beilage zu den St. Pöltner Wochenzeitungen, 1951, Nr. 24.

Bauern roden im Urwald, Aus Welt und Heimat, 1951, Nr. 37.

Der heilige Johann von Capistran im oberen Waldviertel, Aus Welt und Heimat, 1951, Nr. 4.

1952:

Beiträge zur Siedlungsgeschichte des oberen Waldviertels (der Ortsplan von Groß-Schönau), in: Unsere Heimat, Jg. 23, S. 11.

Bibliographie der n.ö. heimatkundlichen Aufsätze und Artikel im Jahre 1951, in: Unsere Heimat, Jg. 23, S. 183.

Wie das obere Waldviertel besiedelt wurde, in: Heimatkundlicher Familienkalender 1952, S. 106.

Gelegenheitsfunde aus dem Fürst Liechtenstein'schen Hausarchiv in Wien, Adler, 2. (16.) Bd., S. 197.

Die Bemühungen der Gemeinde Reinthal, N.Ö., um die Eingliederung in die Pfarre Katzelsdorf zu Ende des 17. Jahrhunderts, in: Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bez.-Hauptmannschaft Mistelbach, 1952, Nr. 4.

Alte Waldviertler Bauerngeschlechter, in: Das Waldviertel, N.F. 1, Nr. 1, S. 8.

Der Burkenhof von Groß-Schönau und das Geschlecht der Schaller, in: Das Waldviertel, N.F. 1. Nr. 2, S. 29.

Das Bannholz von Mistelbach bei Weitra, in: Das Waldviertel, N.F. 1. Nr. 5. S. 9.

Ein ehemaliger Marktort und seine Rechtsaltertümer, in: Das Waldviertel, N.F. 1, Nr. 7/8, S. 25.

Das Banntaidingbüchlein von Groß-Schönau anno 1601, in: Das Waldviertel, N.F. 1, Nr. 10, S. 7.

1953:

Der „Hofbauer" im oberen Waldviertel, in: Das Waldviertel, N.F. 2, S. 77.

Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87 (Ger.Bez. Litschau, abgetretene Gebiete an die Č.S.R.), in: Adler 3, (17.) Bd., S. 29, 57.

Familienkundliche Artikel in der n.ö. Provinzpresse (1952), in: Adler, 3. (17.) Bd., S. 79.

Fahrt in die Vergangenheit (Die Gemeindelade von Groß-Wolfgers), in: Aus Welt und Heimat, Nr. 43.

Der Klosterneuburger Schenkungsakt von Groß-Schönau, in: Heimatkundlicher Familienkalender 1953, S. 47.

Heimatkundliche Neuerscheinungen 1950—1952, in: Unsere Heimat, 24. Jg., 117.

Bibliographie der n.ö. heimatkundlichen Aufsätze und Artikel, Jahresbericht 1952, in: Unsere Heimat, 24. Jg., S. 149.

St. Bernhard von Clairvaux und das n.ö. Waldviertel, in: Aus Welt und Heimat, 1953, Nr. 34.

1954:

Der Schenkungsvertrag von Groß-Schönau, in: Das Waldviertel, N.F. 3, S. 219.

Der Pranger und andere Rechtsaltertümer von Groß-Schönau bei Weitra, in: Unsere Heimat, 25. Jg., S. 152.

Ums alte Recht (Ein Beitrag zur Jagdgeschichte des oberen Waldviertel), in: Heimatkundlicher Familienkalender 1954, S. 166.

Der jüngste Markt Niederösterreichs Groß-Schönau, in: Aus Welt und Heimat, 1954, Nr. 30.

Burg und Herrschaft Engelstein, in: Aus Welt und Heimat, 1954, Nr. 43.

Groß-Schönauer Festtage, in: Der Waldviertler (Wochenzeitung) 1954, Nr. 39.

Jüngster Markt Niederösterreichs Groß-Schönau, in: Aus Stadt und Land, Beilage zur Wiener Zeitung, 1954, Nr. 167.

Gemeinsam mit Dr. Kolbe: Groß-Schönau. Markterhebungs- und 800-Jahr-Feier. Horn, Druck Berger, 1954, 4 S.

Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87 (Ger.Bez. Schrems), in: Adler, 3. (17.) Bd., S. 111.

1955:

Groß-Schönauer Festtage, in: Das Waldviertel, N.F. 4, S. 27.

Der Hof des Weitraer Bürgerspitals zu Groß-Schönau, in: Das Waldviertel, N.F. 4, S. 79.

Die Protokolle der Waldviertler Reformationskommission aus den Jahren 1652—1654, in: Das Waldviertel, N.F. 4, S. 125.

Durch Jahrhunderte der Scholle treu (zur Geschichte der Fam. Schneckenreuter), in: Adler, 3. (17.) Bd., S. 300.

Heimatkundliche Neuerscheinungen, in: Unsere Heimat, 26. Jg., S. 27.

1956:

Das Engelsteiner Verkaufsurbar von 1544, in: Das Waldviertel, N.F. 5, S. 16.

Die Renovierung der Kirche auf dem Johannesberg (bei Harmannstein), in: Das Waldviertel, N.F. 5, S. 176.

1957:

Das „feste Haus" zu Klein-Otten und seine Besitzer, in: Das Waldviertel, N.F. 6, S. 61.

Die Fresken im Kirchlein auf dem Johannesberg (bei Harmannstein), in: Das Waldviertel, N.F. 6, S. 195.

1958:

Zur Frage der partiellen Ortswüstungen im oberen Waldviertel, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Folge 32, S. 126.

Große Waldviertler: Hans Hirsch, in: Das Waldviertel, N.F. 7, S. 235.

Die landeskundliche Dokumentation in Niederösterreich, in: Biblos, Heft 3.

1959:

Eduard Pernkopf, in: Das Waldviertel, N.F. 8, S. 7.

Burg und Herrschaft Engelstein, in: Das Waldviertel, N.F. 8, S. 39.

Die ältesten Waldviertler Familiennamen, in: Das Waldviertel, N.F. 8, S. 49, 70, 102, 138, 177.

Florian Berndl, in: Das Waldviertel, N.F. 8, S. 89.

Ferdinand Grassauer, in: Das Waldviertel, N.F. 8, S. 158.

Hofrat Dr. Max Kolbe — 70 Jahre, in: Landzeitung, 1959, Nr. 39, und Der Waldviertler, 1959, Nr. 39.

Franz Maschek gestorben, in: Unsere Heimat, Jg. 30, S. 87.

1960:

Die ältesten Waldviertler Familiennamen (Forts.), in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 19, 41, 78, 111, 141, 174.

Propst Stephan Biedermann — 70 Jahre, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 7.

Verzeichnis der selbständig erschienenen Schriften von Propst Stephan Biedermann, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 9.

Beiträge zu einer Waldviertler Bibliographie, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 62.

Wolf Helmhard von Hohberg, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 93.

Ein Denkmal für Raubritter, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 126.

Übersicht über die wichtigsten Schriften und Artikel Rupert Hauers, in: Das Waldviertel, N.F. 9, S. 131.

Die ritterliche Familie der Tuchel in Niederösterreich, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 34, S. 120.

Ein Denkmal für Raubritter? (Kuenringer), in: Das Kleine Volksblatt, vom 10. 7. 1960, Nr. 159.

1961:

Die ältesten Waldviertler Familiennamen (Schluß), in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 10.

Dr. Heinrich-Rauscher-Bibliographie, in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 55, 86.

Hugo Bauer, in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 90.

Die Raabser Frühmessestiftung, in: Das Waldviertel, N.F. 10, 108.

Schulstreitigkeiten in früheren Zeiten, in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 122.

Die Berggeister bleichen Silber (Sage), in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 150.

Ein Kittingboden zu Groß-Schönau, in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 152.

Ein Inventar über die Pfarre Raabs vom Jahre 1594, in: Das Waldviertel, N.F. 10, S. 174.

Gelegenheitsfunde aus den Matrikenbüchern der Pfarre Groß-Schönau, in: Archiv für Sippenforschung, 27. Jg., H. 1, S. 43.

Oben im finsteren Nordwald . . . (Als das Waldviertel besiedelt wurde), in: Das Kleine Volksblatt v. 8. Jänner 1961, Nr. 10.

Der Hofbauer im oberen Waldviertel, in: Das Kleine Volksblatt vom 23. 4. 1961, Nr. 95.

Alter Waldviertler Bauernadel, in: Das Kleine Volksblatt vom 28. 5. 1961, Nr. 122.

Die ältesten Waldviertler Familiennamen. Erw. Sonderdruck mit 4 Karten und einem Register. Krems, Faber i. Komm. 1960 (1961), V, 183 S. 8°.

Buchbesprechungen

Barta Karl: Führer durch die Sommerfrische Raabs an der Thaya. Hrsg. vom Verkehrsverein. Raabs: Selbstverlag des Verkehrsvereines 1961. 48 S., 1 Karte, kl. 8°.

Genau 60 Jahre, seitdem das erste große Heimatbuch über Raabs an der Thaya, der ältesten Sommerfrische des oberen Waldviertels, erschienen ist, legt uns der verdienstvolle Leiter der Raabser Volkshochschule, Prof. Dr. Karl Barta, einen Heimatführer vor, der alle Erwartungen restlos erfüllt. Der Verfasser hat es sich dabei nicht so leicht gemacht, wie vielleicht andere, indem er einfach frühere Arbeiten abgeschrieben hat (lag doch auch ein Raabser Führer aus dem Jahre 1926, 2. Aufl. 1928, vor!), sondern bemühte sich, die neueste heimatkundliche Literatur durchzustudieren und zu allem kritisch Stellung zu nehmen. Dementsprechend gibt der historische Teil ein ausgezeichnetes Bild der ältesten geschichtlichen Gegebenheiten dieser alten Landschaft. Der Name Raabs selbst wird richtig

als eine durch die Slaven überlieferte, ursprünglich germanische Namensform erklärt, doch entscheidet sich der Verfasser nicht für den Personennamen Ratkoz, sondern für den Namen des Volkes der Rakaten, das in dieser Gegend gewohnt haben soll. Für die spätere Zeit wird vor allem betont, daß es sich bei Raabs um eine reichsunmittelbare Grafschaft gehandelt hat, die ursprünglich nichts mit den Babenbergern zu tun hatte. Auch die späteren Besitzverhältnisse des Schlosses und der Herrschaft Raabs sind exakt und übersichtlich dargestellt, die Schloßinhaber werden bis auf die Gegenwart fortgeführt.

Der 2. Teil des Führers bespricht die Geschichte des alten Marktes und die heutige Bedeutung der 1926 zur Stadt erhobenen Siedlung. Unter dem Kapitel „Sehenswürdigkeiten" werden die Burg, die Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Spitalskirche, Heiligenstatuen, Bildsäulen (Marterln) und das Dr. Josef-Grassl-Museum besprochen. Der 3. Teil des Führers beschreibt nicht nur Spaziergänge und Wanderungen in die nächste Umgebung der Stadt, sondern auch größere Ausflüge bis nach Eibenstein und Karlstein. Auch hier hat der Verfasser sich nicht an die alten Beschreibungen gehalten, sondern durchaus den letzten Stand der Wege und Straßen (für Motorisierte!) berücksichtigt. Das Büchlein, auf gutem Kunstdruckpapier gedruckt, enthält auch einige charakteristische Abbildungen und wird mit einem Spezialkartenausschnitt „Raabs und Umgebung" abgeschlossen. Leider vermißt man ein Namens- und Sachregister. Raabs, das schon im Jahre 1903 eigene „Fremdenlisten" herausgegeben hat, besitzt in dieser kurzgefaßten Heimatkunde nicht nur einen sehr guten Führer für die Fremden, sondern auch einen wertvollen Behelf für die heimatkundlich aufgeschlossenen Bewohner der Stadt.

Österreichische Naturschätze. Notring-Jahrbuch 1962. Hrsg. vom Notring wissenschaftlicher Verbände Österreichs. Wien 1961. 191 S., 2 Karten, zahlreiche ganzseitige Bilder. 8°.

Wie alljährlich, hat auch für das Jahr 1962 der Notring ein Jahrbuch herausgegeben, welches diesmal den Naturschätzen Österreichs gewidmet ist. Unter den 59 illustrierten Kurzabhandlungen, nach Bundesländern angeordnet, finden wir Studien über den Lainzer Tiergarten, über die Praterlandschaft, über den Neusiedlersee, über besondere Alpenblumen und Tierarten. Das Waldviertel ist durch 3 Abhandlungen vertreten. Herbert Franz schreibt über die Hochmoore des Waldviertels und bringt ein schönes Bild von der unter Schutz gestellten Blockheide bei Eibenstein. Leo Waldmann schildert unter dem Titel „Naturdenkmale aus Stein" die Waldviertler Felsbildungen, die zur Entstehung von mancher Sage Anlaß gegeben haben. Lothar Machura schließlich widmet einen Artikel der Wachaustraße, die heute als Muster für derartige Anlagen

gilt. So gibt das Jahrbuch ein umfassendes Bild von Österreichs Naturschönheiten, Schätzen und Eigenarten, so daß das Büchlein jedem geistig aufgeschlossenen Menschen zum Kauf bestens empfohlen werden kann. Der geringe Preis von S 45.— broschiert und S 60.— in Leinen gebunden, macht dies allen leicht. Erwähnt werden müssen die prachtvollen Photowiedergaben, welche oft mehr als der Text aussagen.

75 Jahre Raiffeisenkassen in Österreich. Wien, Österr. Raiffeisenverband 1961. 12 Bl. quer 8°.

Dieses Heft erschien anläßlich der ersten Gründung einer Raiffeisenkasse in Österreich vor 75 Jahren. In Mühldorf bei Spitz war es, daß am 24. Dezember 1886 die erste Vorstandsitzung dieser Neugründung stattfand. Seither umfaßt diese Institution in ganz Österreich 1.754 Raiffeisenkassen mit rund 500.000 Mitgliedern. Das nett bebilderte Heft gibt nach einer kurzen historischen Einführung einen guten Überblick über die gegenwärtigen Möglichkeiten des Raiffeisen-Sparens.

Hollnsteiner Franz X.: Bäuerlicher Lobgesang. Gedichte zum Jahreskreis. Wien, Herder 1961. 52 Seiten, kl 8°, Pappband. S 32.—.

Der Dichter, der durch sein lyrisches Schaffen, seine Laienspiele, seine Volksstücke und seine schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiete der heimatlichen Brauchtumspflege gut bekannt ist, hat unter dem Titel „Bäuerlicher Lobgesang" 36 Gedichte herausgegeben, welche dem bäuerlichen Lebenskreis gewidmet sind. Je neun davon sind thematisch den 4 Jahreszeiten zugeordnet. In schlichter, eindringlicher Sprache schildert der Dichter, wie der Bergbauer d enWechsel der Natur, den Ablauf der Jahreszeiten, die tägliche Arbeit und das Brauchtum der Landschaft im Rhythmus seines Daseins erlebt. Dienendes Pflichtbewußtsein, frommes Sich-Fügen in den Willen Gottes, Dankbarbeit und Stolz über eine gute Ernte, all das, was auch heute noch den bäuerlichen Menschen bewegt, spiegelt sich besonders einprägsam in den Gedichten Hollnsteiners wieder.

Pongratz

ACHTUNG! RÜCKKAUF!

Wir machen unsere verehrten Leser aufmerksam, daß wir ganze Jahrgänge und Einzelhefte der Zeitschrift „Das Waldviertel" der Jahre 1952 bis 1961 zurückkaufen. Angebote und Einsendungen erbittet die Schriftleitung: Krems a. d. Donau, Obere Landstraße 12.

DIE VERWALTUNG

erscheinungen über Niederösterreich schließen dieses überaus interessante Heft ab.

Österreich in Geschichte und Literatur. 5. Jahrgang. Wien 1961.

Heft 10: Heinrich Fichtenau, Persönliche Kontakte zwischen Österreich und Franzosen im Mittelalter. Großräumige Übersicht, angefangen von der Zeit Karls des Großen über die Babenberger bis in die Zeit der Gründung der Wiener Universität; Hans Wagner, Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Renate Wagner-Rieger, Die Kunst in Österreich von 1620—1740. Schilderung der großartigen Kunstepoche unserer Heimat, einer Zeit in der die Barockmeister die schönsten Schloß- und Stiftsbauwerke schufen; Herbert Miehsler, österreichisches Verfassungsrecht; Der Artikel von Joseph Strelka, Vom Wesen der österreichischen Literatur, stellt einen sehr guten, objektiven Querschnitt durch das Literaturschaffen in unserer Heimat im 19. und 20. Jahrhundert dar, gesehen als volkstumhaftes Erbe seit den Zeiten Walthers von der Vogelweide und Rüdigers von Pechelaren; Informationen und reichhaltige Buchbesprechungen beschließen dieses Heft. Pongratz

Aus dem Inhalt:

	Seite
Ins zweite Jahrzehnt, vom Schriftleiter	1
Das Klarissinnenkloster in Dürnstein, von Dr. Eduard Kranner	2
Steinzeitfunde aus der Umgebung von Horn, von Dr. F. Berg, Horn	9
Die Langenloiser Pfarrkirche zum hl. Laurenz, von August Rothbauer, Langenlois	12
Spuren einer verschollenen Ortschaft, von W. P.	17
Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87, von Dr. Heinrich Weigl, Klosterneuburg bei Wien, P.-Roseggergasse 9	17
Heimatsagen aus Schönberg am Kamp, von Fachlehrer Josef Filsmaier, Schönberg am Kamp 36	21
Unser Schriftleiter — 50 Jahre, von einem alten Freund	24
Die heimatkundlichen Veröffentlichungen, von Dr. Walter Pongratz	25
Buchbesprechungen	30

Auch Du

förderst die heimischen Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Das Umschlagbild ist ein Holzschnitt Franz Traunfellners.

Verlagspostamt Krems/Donau

Bisher sind erschienen:

Band 1: Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz", Bunte Verse.
Band 2: Wilhelm Franke „Menschen am Wegesrand", Erzählungen (vergriffen).
Band 3: Karl Cajka „Der gläserne Ritter", Märchen und Träume.
Band 4: Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbars", Neue Erzählungen.
Band 5: Hans Giebisch „Geschichten und Legenden".
Band 6: Walter Sachs „Bewahrte Landschaft", Betrachtungen.
Band 7: Franz Spunda „Frühlingsannalen", Eine Jugendgeschichte.
Band 8: Carl Julius Haidvogel „Vaterland", Erzählung.
Band 9: Friedrich Wallisch „Die Nichte des Alkaden", Heitere Novellen.
Band 10: Karl Wache „Wiener Miniaturen", Skizzen (vergriffen).
Band 11: Josef Pfandler „Dämonie und Magie", Geschichten, Bilder, Anekdoten.
Band 12: Ernst Kratzmann „Der Garten der Heiligen Mutter".
Band 13: Paul Anton Keller „Das Abenteuer im D-Zug", Erzählungen aus einer kleinen Stadt.
Band 14: Fritz Kolbe „Der Franzosenanger", Heimatliche Erzählung.
Band 15: Gertrud Anger „Erlöstes Lächeln", Besinnliche Erzählungen.
Band 16: Ferdinand Trinks „Villa Bergius", Novelle.
Band 17: Wilhelm Franke „Kleine Leute von der grünen Grenze", 16 Erzählungen.
Band 18: Fritz Kolbe „Die Spieluhr", 2 Erzählungen.
Band 19: Bruno Wolfgang „Zwischen Donau und Wienerwald", Heitere Geschichten.
Band 20/21: Karl Wache „Wiener Potpourri", Stimmungen und Streifungen.
Band 22: Karl Hohenlocher „Fröhliche Tierfabeln."
Band 23: Aline Aliberti „Das Amethystkreuz" und andere Erzählungen.
Band 24: Paul Anton Keller „Gewitter der Seele". Heiterer Einakter.
Band 25: Erwin Walter Stein „Dreimal die Glocken". Novelle.

Außer der Reihe ist erschienen:

Lyrik der Landschaft:
Band 1: An der Donau
Band 2: Steiermark
Preis der Lyrikbände für Mitglieder 20 Schilling, für Nichtmitglieder 25 Schilling

Preis der Reihenbücher für Mitglieder 15 Schilling, für Nichtmitglieder 20 Schilling.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900
Lieferant des Lehrerhausvereines